Alexandre Dumas

Ein Verschwörer

Ein Verschwörer.

Von
Alexandre Dumas

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt und dem Theater-Commissions-Geschäft von H. Michaelson in Berlin zum ausschließlichen Bühnen-Debit übergeben. Geschriebene Exemplare sind unrechtmäßig erworben.

F. Tietz.

Intriguenstück in 4 Aufz. nebst einem
Vorspiel

nach dem Französ. des Alex. Dumas(père).

---

von
Friedrich Tietz.
(Novität des Königlichen Hoftheaters zu Berlin —)

Berlin,1860.
Schnellpressendruck von L. Kolbe, Leipzigerstraße 86.

Inhaltsverzeichnis

Ein Verschwörer.

Vorspiel
Erste Szene. (Beide vorne auf der Landstraße)
Zweite Szene. Vorige. Gaston von Chanley, (gefolgt von) Herrn von Couedic (und) Herrn von Auvray.
Dritte Szene. Vorige. Helene von Chaverny.
Erster Akt. (Das Wirthshaus zum Königsinger in Rambouillet. Praktikables Fenster.)
Erste Szene.
Zweite Szene. Dubois (und) Tapin (erscheinen draußen vor dem Fenster.)
Dritte Szene. Dubois (am Tische). Frau Bernard (tritt ein.)
Vierte Szene. Dubois (Dann). Owen (Später.)Tapin.
Fünfte Szene. Vorige. Tapin.
Sechste Szene. Dubois. Tapin.
Siebente Szene. Vorige. Frau Bernard.
Achte Szene. Frau Bernard. Helene. Madame Desroches. Alle durch die Thüre im Hintergrunde eintretend.)
Neunte Szene. Helene. Madame Desroches.
Zehnte Szene. Helene. (allein. Dann) Dubois.
Elfte Szene. Helene. Der Regent. (Später) Desroches.
Zwölfte Szene. Madame Desroches. Helene. (Dann) Frau Bernard.
Dreizehnte Szene. Helene. Gaston. (Später) Desroches.
Zweiter Akt. (Zimmer im Hotel zu den drei Kronen in Paris. Rechts in der-ersten Coulisse ein Fenster, in der zweiten eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang. Links in der zweiten Coulisse eine Seitenthüre. In der dritten Coulisse in der Wandtäfelung ein Schrank.)

Erste Szene.
Zweite Szene. Erster Gardist. Zweiter Gardist.(erscheint wie der erste an der Eingangsthür)
Dritte Szene. Vorige. Wirth. Kapitain La Jonguière (kommt aus seinem Zimmer in denselben Augenblick, wo der Wirth erscheint. zum Schluß der Szene:) Dubois.
Vierte Szene. Die beiden Gardisten. Wirth. Dubois.
Fünfte Szene. Die beiden Gardisten. Wirth. Dubois. (Dann) ein Offizier.
Sechste Szene. Wirth. (Dann) ein Gaston.
Siebente Szene. Wirth. Tapin.
Achte Szene. La Jonguière. Wirth.
Neunte Szene. Wirth. Tapin.
Zehnte Szene. Wirth. Gaston. (später) Dubois.
Elfte Szene. Vorige. Dubois.
Zwölfte Szene. Gaston. (Dann der) Wirth.
Dreizehnte Szene. Vorige. Helene. (Später) Tapin.
Vierzehnte Szene. Gaston. Tapin.
Dritter Akt. (eleganter Salon im Styl Ludwig XIV.)
Erste Szene. Der Regent. Architekt Oppenort. (dann) Kammerdiener. (Später) Dubios.
Zweite Szene. Regent. Dubois. (Zuletzt) Der Kammerdiener.
Dritte Szene. Regent. Der Kammerdiener.
Vierte Szene. Regent. Dubois. Gaston.
Fünfte Szene. Regent. Gaston.
Sechste Szene. Regent. Dubois.
Siebente Szene. Der Regent. (allein. Dann der) Kammerdiener.
Achte Szene. Regent. Helene.
Neunte Szene. Helene. (Dann) Gaston.
Zehnte Szene. Helene. Gaston. Ein Offizier.
Elfte Szene. Helene. (Dann) Der Regent. Dubois.
Vierter Akt. (Ein elegantes Boudoir — Lichter auf den Tischen.)

Erste Szene. Dubois. Zwei Diener. (Später) Tapin (Eine Pendeluhr schlägt elf Uhr.)
Zweite Szene. Dubois. Tapin.
Dritte Szene. Regent. Dubois.
Vierte Szene. Regent. Gaston.
Fünfte Szene. Gaston.
Sechste Szene. Helene. Gaston.
Siebente Szene. Helene (allein - Dann) Der Regent.
Achte Szene. Regent (am Tische.) Gaston (erscheint in der offenen Thüre.) Helene (verborgen.) (Später) Dubois.

Personen:

Philipp II., Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, während der Minderjährigkeit Ludwig XV.
Dubois, Staatsrath, Chef der geheimen Polizei, sein Vertrauter.
Chevalier Gaston von Chanley,
Marquis von Pontcalec,
Graf von Montlouis,
Herr von Couedic,
Herr von Auvray,
Der Kapitain La Jonguière.
Tapin, Lieutenant der Polizei
Owen, in Chanley's Diensten.
Helene von Chaverny.
Frau Bernard, Wirthin des Gasthauses Zum königlichen Tyger in Rambouillet.
Madame Desroches.
Bourguignon, Wirt des Hotels zu den drei Kronen in Paris.
Oppenort, Architekt
Ein Polizeioffizier.
Kammerdiener,
Erster Diener des Regenten
Zweiter Diener des Regenten
Erster königlicher Gardist
Zweiter königlicher Gardist

Zeit der Handlung: Die Regentschaft.

Ort der Handlung: Im Vorspiel: In der Nähe von Clisson in der Bretagne. Im ersten Akt: In Ramboullet. In den andern drei Akten: in Paris.

Vorspiel

(Winterlandschaft. Im Vordergrunde, nur die erste Coulisse erreichend, eine schmale mit Schnee bedeckte quer über die Bühne führende Straße. Diese wird in der ganzen Breite von einem wenig erhöhten Ufer abgegrenzt, gegen einen sich bis tief im Hintergrunde verlierenden, mit einer Eisdecke belegten See. Mitten in demselben und in die Seitenkoulisse (links) reichend, erhebt sich ein altertümlicher Klosterbau. Aus einem Vorsprunge desselben führt eine Thüre zu einer mit ihren Stufen in des See reichenden Treppe, neben welcher ein jetzt eingefrorenes Boot befestigt ist. In dem Vorsprunge ein Fenster.)

Erste Szene.

(Beide vorne auf der Landstraße)

Pontcalec. Glauben Sie, daß er hier vorüber kommen wird, Montlouis?

Montlouis. Sicher, denn sein anderer Weg führt nach Clisson. Zudem sind ja auch wohl unsere beiden Freunde auf seiner Fährte

Pontcalec. So habe ich’s angeordnet. Doch still! ich höre Schritte, das Zerbrechen eines Astes, den ein Fuß zertrat

Montlouis. Sie haben Recht!

Pontcalec. Verbergen wir uns!

Montlouis. Das wäre zu spät. Er muß uns schon gesehen haben

Pontcalec. Meinetwegen! Entkommen kann er uns nicht mehr. Wir treten ihm entgegen, hinter ihm stehen Couedic und Auvray —

Montlouis. Nun dann ihm entgegen! (Sie treten dem von rechts erscheinenden Gaston entgegen.)

Zweite Szene.

Vorige. Gaston von Chanley, (gefolgt von) Herrn von Couedic (und) Herrn von Auvray.

Gaston (zwei Pistolen unter dem Mantel hervorziehend und sie ihnen entgegenhaltend) Noch einen Schritt und Sie sind des Todes!

Montlouis. Wohin so eilig, Chevalier?

Gaston. Nennen Sie, ehe Sie fragen, mir Ihren Namen, meine Herrn! Mit Räubern habe ichs wohl nicht zu thun. Die Namen also, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!

Pontcalec. Stecken Sie die Pistolen ein, Herr von Chanley! Dies hier der Gras von Montlouis, ich der Marquis von Pontcalec.

Gaston. Gut! Und was steht zu Diensten meine Herrn?

Pontcalec. Ihre Antwort auf ein paar Fragen unsererseits.

Gaston. Ich gestehe, daß ich Ihre Fragen in anderer Form und an anderem Ort erwartet hätte, Herr Marquis!

Montlouis (besänftigend) Sehen Sie darüber hinweg, Gaston. Wir haben in der That ein gewichtiges Wort mit Ihnen zu wechseln.

Gaston. Dank für Ihre Courtoisie, mein lieber Montlouis! Doch muß ich gestehen, das mich die Manier des Herrn von Pontcalec einigermaßen befremdet.

Pontcalec. Meine Manier ist die eines schlichtem freien Bretagners, der seinen Freunden ebenso frei und offen antworten würde, wenn man eine ehrliche Frage an ihn stellte.

Gaston. Fragen Sie, Herr Marquis!

Pontcalec. Noch einem Augenblick! — Herr von Couedic, bleiben Sie da wo sie jetzt stehen. Und Sie, Herr von Auvray, kehren Sie auf die Straße zurück, um Wache zu halten; Sie

werden uns ein Zeichen geben, wenn ein Fremder naht. (Couedic bleibt an der Coulisse stehen, Auvray geht ab;) Jetzt Chevalier, bereiten Sie sich vor, zu antworten.

Gaston. Sagen Sie mir zuvor, meine Herren, was all diese Vorsichtsmaßregeln bedeuten? Ist's ein Scherz, so scheinen Zeit und Ort übel dazu gewählt.

Pontcalec. Kein Scherz ist es, sondern ein Verhör.

Montlouis. (entschuldigend.) Vielmehr nur eine gegenseitige Erklärung Chevalier —

Pontcalec. Verhör oder Erklärung, einerlei. Antworten Sie auf das, was ich fragen werde, Chevalier.

Gaston. Sie befehlen in einem seltsamen Ton, Marquis!

Pontcalec. Wenn ich es thue, so habe ich auch das Recht dazu. Sie haben mir, als Haupt unserer Verbindung, gehorsam geschworen, und müssen mir gehorchen.

Gaston. Wenn ich den Eid leistete, so geschah es nicht, mich zu Ihrem Lakaien zu erniedrigen —

Pontcalec. Wenn das auch nicht, so doch, mir wie ein Sklave zu gehorchen.

Gaston (auffahrend, die Hand am Degen). Herr Marquis!

Pontcalec. Erinnern Sie sich dessen, was geschehen, Chevalier! — Wir viere, die Sie hier umgeben, hatten uns zu der bewußten That verbunden. Wir waren es nicht, die Ihren Beitritt verlangten. Sie selbst boten sich uns an. Ist es so, Chevalier?

Gaston. So ist es!

Pontcalec. Wir empfingen Sie, wie einen Freund, wie einen Bruder. Wir theilten Ihnen all unsere Hoffnungen mit, vertrauten Ihnen unsere Pläne. Noch mehr; als es sich darum handelte, das Loos entscheiden zu lassen, wer von uns zu einer gewissen That bestimmt sein sollte, verlangten Sie entschieden, daß die Urne auch Ihren Namen aufnehmen solle. Ist dies die Wahrheit?

Gaston. Die Wahrheit!

Pontcalec. Ihr Name ward aus der Urne gezogen. Das Geschick erwies Ihnen dadurch eine große Ehre, belastete sie aber mit einer großen Gefahr. Jeder von uns erbot sich Ihre Stelle einzunehmen, wenn Sie irgend einen Grund haben sollten, zurücktreten zu wollen. Ist auch dies wahr, Chevalier?

Gaston. Vollständig, Herr Marquis!

Pontcalec. Am Morgen zogen Sie das Loos, — am Abend sollten Sie bereits auf dem Wege nach Paris sein. Und wo finden wir Sie jetzt? Auf dem entgegengesetzten Wege, auf der Straße von Clisson, wo die entschiedensten Feinde unserer Bretagnischen Unabhängigkeit wohnen, der Marschall von Montesquion, unserer geschworener Gegner.

Gaston. Herr Marquis, Sie wagen es? —

Pontcalec. Sparen Sie Ihre Drohworte, Chevalier, und antworten Sie mir offen und ehrlich. Antworten Sie; ich befehle es Ihnen!

Gaston. Da die Herren mich bis hierher verfolgten, so müssen Sie gesehen haben, daß ich nicht nach Clisson meinen Weg nahm. —

Pontcalec. Aber auch nicht nach Paris?

Gaston. Nein, meine Herren!

Pontcalec. Wohin also denn?

Gaston. Ich bitte Sie, fragen Sie nicht. Achten Sie mein Geheimnis! Es ist das eines jungen Mannes, und von seiner Bewahrung hängt nicht nur meine, sondern auch die Ehre einer andern Person ab.

Montlouis. Also ein Geheimnis der Liebe?

Gaston. Ja, mein theurer Montlouis! Und zwar das der ersten Liebe.

Pontcalec. Eine leere Ausflucht weiter nichts.

Gaston Herr Marquis, Sie wagen es zum zweiten Male —

Montlouis. Enschuldigen Sie, mein Freund, den Marquis. Aber in der That können Sie damit Ihre Freunde, Ihre Verbündeten nicht beruhigen. Wie sollen wir glauben, daß Sie einem Rendezvous in dieser abscheulichen Schneeregion entgegeneilen. Und nicht nach Clisson, da außer diesem Kloster (auf das Gebäude im See zeigend) kein Haus auf zwei Stunden in der Runde anzutreffen?

Pontcalec. Herr von Chanley, unser Unternehmen ist ein sehr ernstes. Wir spielen um unsere Güter, unsere Köpfe, und was mehr als dies, um unsere Ehe. Antworten Sie mir also klar auf die, Fragen, die ich an Sie richte. Antworten Sie mir au Cavalierparole, oder, Kraft der Gewalt, welche Sie mir freiwillig über Leben und Tod zugestanden, ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf.

(Pause des allgemeinen Schwelgens.)

Gaston. (plötzlich Entschluß fassend, zieht eine Schreibtafel aus der Tasche. Er schreibt einige Worte aus ein Blatt Papier; dann steckt er die Schreibtafel wieder ein und verbirgt das Papier in seiner zugemachten Hand).

Montlouis. Was thun Sie?

Gaston. Jetzt hören Sie mich. Herr Marquis! Hier in meiner Hand, ruht das Geheimnis, das Sie wissen wollen. So lang ich lebe, werden Sie es mir nicht entreißen. Zerschmettern Sie mir das Gehirn — und Sie haben ja ein Recht dazu — dann öffnen Sie meine erstarrte Hand, lesen Sie dies Papier und Sie werden dann sehen, ob Ihr Verdacht ein gerechter.

Pontcalec. Nun wohl, Unglücklicher! Sie wollen es und —

Montlouis. (sich zwischen Beide werfend) Halten Sie ein, meine Herrn! — Gaston, bei unserer alten Freundschaft beschwöre ich Dich, sprich! — Marquis! Gaston wird uns sein Geheimnis vertrauen, — verzeihen Sie ihm!

Pontcalec. Es sei ihm verziehen. Und noch mehr, ich gestehe, daß ich ihn liebe, — er weiß es ja schon längst. Darum

spreche er nur ein Wort, nur eine glaubliche Entschuldigung — und ich bin der Erste, der ihm die Arme öffnet.

Montlouis.Gaston! Kannst Du seinen Bitten, den meinigen widerstehen?

Gaston. Nun wohl! ich gebe nach und will Sie beruhigen.

Montlouis. Endlich!

Gaston. Ich bitte zuvor um Ihr Wort!

Montlouis. Mein adlig Wort, Ihr Geheimnis stirbt mit mir Gaston!

Pontcalec (reicht ihm die Hand) Auch meine Hand darauf!

Gaston. Sie sehen dort das Haus?

Montlouis. Das Kloster meinen Sie?

Gaston. Dorthin gehe ich.

Pontcalec. Dorthin?

Gaston. Ja, Herr Marquis! In diesem Kloster weilt eine junges Mädchen, das ich seit acht Monaten liebe, geradeso lange, als ich Ihr Verbündeter bin. Hätte ich sie früher geliebt, vielleicht würden Sie heute mich nicht zu den Ihrigen zählen. Doch immerhin; Gott hat es so gewollt. Ich sah das Mädchen zum ersten Male bei einer Prozession in Nantes; ich folgte ihr, erforschte ihren Namen schrieb ihr, was ich für sie fühle.

Pontcalec. Wie war dies möglich? Das Kloster mitten im See, umgeben von hohen Mauern —?

Gaston. Hundert Goldstücke gewannen mir den Gärtner. Im Sommer fand ich dort das Boot, der Schlüssel zu dessen Kette war in meiner Hand. Ich ruderte bis unter jenes Fenster wo ich sie sehen und sprechen durfte.

Montlouis. Und zu dieser Jahreszeit?

Gaston. Wage ich es, über diese Eisdecke zu ihr zu dringen. Möglich, daß sie unter meinen Füßen bricht, daß ich in den Wogen versinke, — um so besser! Dann wird mit mir auch Ihr Verdacht entschwinden, Marquis.

Montlouis. Dank Ihnen Gaston, daß Sie uns beruhigen!

Pontcalec. Verzeihung Chevalier! Sie müssen begreiflich finden, daß ich mir selbst mißtraue. Sie erwiesen mir die Ehre, mich zu Ihrem Oberhaupt zu wählen, als solches frage ich Sie auf Ihr Ehrenwort: Sagen Sie mir die Wahrheit?

Gaston. Die that mag es beweisen! (Er betritt die Eisdecke.)

Montlouis. Gaston! Wenn das Eis bricht!

Gaston. Wie Gott will! (Er schreitet langsam über den See vorwärts bis zu dem Fenster des Klosters.) Helene! Helene! (Zu den Cavalieren zurückrufend.) Sind Sie noch da meine Herren?

Montlouis. Wir sind's! — Verbergen wir uns Marquis, damit die junge Dame uns nicht erblickt! (Sie verbergen sich hinter Gebüsch und Feldsteinen, doch so, daß sie von den Zuschauern gesehen werden.)

Gaston. Helene!

Dritte Szene.

Vorige. Helene von Chaverny.

Helene. (am Fenster erscheinend.) Sind Sie es Gaston?

Gaston. Ich bin’s Helene.

Helene. In dieser kalten Winternacht, — auf der Eisdecke, die Sie kaum trägt. Hab ich es in meinem Briefe Ihnen nicht verboten?

Gaston. Mit Ihrem Briefe aus dem Herzen glaubte ich keine Gefahr fürchten zu dürfen. Dieser Bist mein Talisman. Was aber haben Sie mir Trauriges und Ernstes mitzutheilen? Denn, wenn ich mich nicht täusche, so perlt eine Thräne in Ihrem Auge?

Helene. Seit diesem Morgen habe ich geweint, Gaston!

Gaston. Welcher Kummer belastet Sie? Sprechen Sie, meine theure Helene!

Helene. Sie wissen, Gaston, daß ich nicht von mir allein abhänge. Eine arme Waise, ward ich hier erzogen. Dieses Kloster war mein Vaterland, meine Welt. Niemand ist mir bisher erschienen, den ich Vater, Mutter nennen durfte. Meine Mutter ist wohl todt; fern von mir, wie man mir sagte mein Vater. Eine unsichtbare Macht waltet über meinem Geschick, von ihr ward ich der Aebtissin dieses Klosters übergeben Sie theilte mir diesen Morgen mit, daß ich abreisen würde.

Gaston. Sie verlassen das Kloster, Helene?

Helene. Ja, — ich glaubt, meine Verwandten fordern mich zurück.

Gaston. Welch’ neues Mißgeschick!

Helene. Ein Mißgeschick! Das ist es. Ich fühlte mich in diesen Mauern glücklich und hoffte sie nur verlassen zu dürfen, wenn der Augenblick gekommen, in dem Sie mich als Ihre Gattin zum Altare führen würden.

Gaston. Der Befehl, der Sie von hier scheiden heißt —?

Helene. Ist unabänderlich!

Gaston. Kennen Sie Ihre Familie?

Helene. Nein! Als mir die ehrwürdige Aebtissin meine Reise verkündete, stürzte ich weinend zu ihren Füßen. Ihr scharfer Blick mißtraute den Beweggründen meiner Trauer, die ich ihr mittheilte. Sie drang in mich — ich konnte nicht widerstehen und, vergeben Sie es mir Gaston, ich vertraute ihr unser Geheimnis Ich sehnte mich nach Trost und Mitgefühl —

Gaston. Sie sagten ihr —?

Helene. Daß wir uns lieben! Sie weiß Alles, nur nicht auf welche Weise wir uns hier sehen, weil ich fürchtete, man könne dann unsere letzte Zusammenkunft verhindern, — verhindern, daß ich Ihnen ein letztes Lebewohl sage.

Gaston. Und sie erwiderte Ihnen —?

Helene. Daß ich Sie vergessen müsse, weil meine Verwandten nie ihre Einwilligung zu unserer Verbindung geben würden.

Gaston. Wie? Stamme ich nicht ans einer der ältesten Familien der Bretagne? Bürgt mir mein Vermögen nicht für eine ehrenvolle Unabhängigkeit? Haben Sie ihr das nicht gesagt, Helene?

Helene. Ich that’s, ich sagte ihr, daß Gaston mich, die arme Namenlose, zu seiner Gattin gewählt, daß Grausamkeit mich von Ihnen trennen könne, daß ich Sie aber nie vergessen würde.

Gaston. Sie sind ein Engel, Helene! Aber die Engel sind sanft und gut und so werden Sie sich auch gehorsam Dem unterwerfen, was man über Sie beschlossen.

Helene. Glauben Sie das nicht, Gaston! In meinem Herzen lebt ein Gefühl, das Sie nicht kennen, das mich bisweilen selbst erschreckt. Ein gewisser stolzer Trotz, der dem Zwange die Antwort entgegenstellt: Ich will es nicht! Sehen Sie, Gaston, ich

bekenne Ihnen alle meine Fehler, damit Sie mich nicht für besser halten, als ich wirklich bin.

Gaston. Ist es so, wie Sie sagen, Helene, so ahne ich, daß Sie die Tochter eines mächtigen Vaters sind, und haben ein vom Himmel Ihnen verliehenes Recht zum eigenen Willen. Und gut, daß es so ist!

Helene. Wie, Gaston, Sie freuen sich also über unsere Trennung?

Gaston. Ich freue mich, daß Sie eine edle, mächtige Familie wiederfinden. in dem Augenblick, in dem Sie vielleicht einen Freund verlieren.

Helene. Sie sind es! Und Sie sollte ich verlieren?

Gaston. Auch ich bin gezwungen, Helene, Sie für einige Zeit zu verlassen.

Helene. Auch Sie?

Gaston. Das Schicksal scheint uns Beiden ähnliche Prüfungen auferlegen zu wollen, denn gleich Ihnen, weiß auch ich nicht, was der nächste Morgen mir bringt.

Helene. Was wollen Sie damit sagen?

Gaston. Was ich aus Liebe, vielleicht wohl aus Egoismus, Ihnen bis jetzt nicht zu sagen wagte. Vor einer Stunde noch lag meinem Auge verhüllt, was es jetzt klar und deutlich erkennt. Ich muß Sie verlassen, Helene.

Helene. Was wollen Sie thun, Gaston?

Gaston. Wir haben Beide unser Geheimnis, Helene! Mag Gott es fügen, daß das Ihre minder schrecklich ist, als das meine!

Helene. O mein Gott! Sie sind als unglücklich?

Gaston. Fassen wir Muth, Helene! — Werde ich Sie noch einmal vor meiner Reise sehen?

Helene. Ich fürchte, nein — denn morgen reise ich.

Gaston. Und wohin führt Ihr Weg?.

Helene. Nach Paris.

Gaston. Himmel! Dorthin führt auch der meine.

Helene. Wie?

Gaston. Wir haben uns getäuscht, Helene! Wir reisen Beide, aber wir trennen uns nicht.

Helene. O mein Gott!

Gaston. Es war Unrecht von uns, das Geschick anzuklagen Es rächt sich an uns, indem es uns mehr gewährt, als wir verlangen. Wir werden uns nicht allein auf verlangen Reise sehen, sondern auch in Paris. — Wer reist mit Ihnen?

Helene. Schwester Therese, die Nonne, deren Zelle neben meinem Zimmer belegen.

Gaston. Dann ist Alles gut! Ich folge Ihnen zu Pferde, wie ein gewöhnlicher Reisender. Jeden Abend spreche ich Sie, und kann ich dazu nicht gelangen, so sehe ich Sie wenigstens.

Helene. Still!

Gaston. Was gibt's?

Helene. Schwester Therese ruft. (Zurücksprechend.) — Hier liebe Schwester! (zu Gaston.) Leben Sie wohl, mein guter Freund!

Gaston. Auf Wiederseh'n Helene!.

Helene! Auf Wiedersehen!

(Helene reicht ihm die Hand hinab, er schwingt sich auf einen Vorsprung der Mauer, um Sie zu fassen. Helene verschwindet.)

Gaston (gegen den Vordergrund kommend.) Nun, meine Herren, sind Sie zufrieden gestellt durch das, was Sie gesehen?

Pontcalec. Verzeihen Sie meinen Argwohn, Chevalier! (schüttelt ihm die Hand.)

Montlouis. Ich wußte es längst, daß Sie uns nicht täuschen würden.

Pontcalec. Alle meine Zweifel sind geschwunden Jetzt nach Paris! Dort erfüllen Sie ihre Mission. Gott schütze Sie!

(Der Vorhang fällt.)

Erster Akt.

(Das Wirthshaus zum Königsinger in Rambouillet.

Praktikables Fenster.)

Erste Szene.

Frau Bernard (ins Zimmer tretend). Ist das ein Volk, diese Dienstboten! Nicht einmal Feuer im Kamin verstehen sie anzuzünden Das ganze Zimmer voll Rauch. (Sie öffnet das Fenster.) So! Nun noch rasch nach dem Souper für die Damen geschaut. (Ab.)

Zweite Szene.

Dubois (und) Tapin

(erscheinen draußen vor dem Fenster.)

Dubois. Also hier ist es, Herr Tapin?

Tapin. Zu Befehl!

Dubois. Nun, dann helfen Sie mir hineinsteigen. — (Es geschieht.) Gut — ich danke — (Er gelangt durchs Fenster ins Zimmer.) Sie kennen Ihre Instruktionen.

Tapin. Sollen pünktlich befolgt werden.

Dubois. Gut! Und nun an Ihr Geschäft! (Tapin verschwindet von Fenster, Dubois schließt es.) Berr! ein verdammt kalter Abend. . Glücklicher Weise brennt da Feuer im Kamin. (Er setzt sich vor den Kamin, öffnet ein Portefeuille, nimmt mehre Papiere heraus und durchblättert sie auf dem Tisch.) Meine geheime Polizei hat mich nicht getäuscht, — hier meine Bretagner, die mir so viel zu schaffen machen. Unser Beschworner hat sich übrigens nicht übereilt. Abgereist von Nantes am elften Januar Mittags und am einundzwanzigsten Abends acht Uhr noch nicht in Rambouillet angelangt? Hm! Hm! Dahinter steckt wieder ein neues Geheimnis, das mir der ehrenwerthe Spion aufklären muß, den Herr von Montaran bei unserm jungen Brutus als Diener eingeschmuggelt. — Heda! Niemand hier? — Ah, eine Klingel! (Er läutet.)

Dritte Szene.

Dubois (am Tische). Frau Bernard (tritt ein.)

Bernard. Gerechter Himmel! Ein Fremder!

Dubois. Treten Sie näher, meine liebe Madame Bernard!

Bernard. Verzeihung, mein Herr! Vorhin waren Sie doch nicht hier?

Dubois. Nein! Da war ich noch auf der Straße.

Bernard. Wie aber sind Sie hier hereingekommen?

Dubois. Durch das Fenster.

Bernard. Warum durch das Fenster?

Dubois. Weil ich fürchtete, man würde mich bemerken, wenn ich die Thüre benutzte.

Bernard. Was wünschen Sie eigentlich?

Dubois. Ihnen ein Wort im Vertrauen zu sagen.

Bernard. Im Vertrauen? Ich kenne Sie ja gar nicht!

Dubois. Seien Sie unbesorgt; wenn ich Ihnen dies Wort gesagt dann kennen Sie mich vollständig.

Bernard. Und das Wort heißt?

Dubois. Wie mein Name.

Bernard. Sollte der so bekannt sein?

Dubois. Sehr bekannt!

Bernard. Sie heißen? —

Dubois. Treten Sie näher — näher! Ganz nahe!

Bernard (die ihm gehorchte). Warum so nahe?

Dubois. Damit meinen Namen niemand hört, als Sie allein.

Bernard. Ich bin sehr neugierig. (Sie tritt zu ihm heran. Dubois flüstert ihr lächelnd in's Ohr.) Wie? Sie, allergnädigster Herr?

Dubois (drohend). Wenn Sie mich verrathen!

Bernard. O — allerhuldreichster! —

Dubois. Mein Herr — ganz kurz — verstehen Sie mich?

Bernard. Und welcher Veranlassung habe ich die Ehre Ihres Besuchs zu danken, allergnä — mein Herr?

Dubois. Einer Staatsangelegnheit.

Bernard. Die doch mein Haus nicht kompromittieren wird?

Dubois. Nicht im Geringsten, wenn Sie mir beistehen; wo nicht, meine liebes Madame Bernard so stehe ich für nichts.

Bernard. Befehlen Sie über mich; mein Herr.

Dubois. Ich zähle auf Ihr Schweigen. Wenn Sie sich ein Wort entschlüpfen lassen, so würden Sie mich zwingen, Sie in die Bastille zu schicken.

Bernard. Um Gotteswillen nicht!

Dubois. Es ist dort gar nicht so übel, und Sie würden sich in recht anständiger Gesellschaft befinden.

Bernard. Gar zu gütig! Von diesem Augenblick an bin ich stumm.

Dubois. Nur nicht für mich! Verschweigen Sie ja nichts.

Bernard. Fragen Sie, ich bin bereit zu antworten.

Dubois. Ist heute Jemand bei Ihnen aus dem Wege von Chartres angekommen?

Bernard. Ja wohl! So eben! Ein junger Mensch.

Dubois. Eine Art von Diener — der Mundart nach ein Bretagne?

Bernard. ganz recht.

Dubois. Er bestellte ein Zimmer für seinen Herrn?

Bernard. Das nicht, aber Zimmer für zwei Damen sind bestellt.

Dubois. Damen ans Nantes?

Bernard. Nein, für eine Dame aus Paris, die einer anderen ans Nantes entgegenreist. Hier dieses Zimmer und ein zweites am Ende des Corridors.

Dubois. Die Sache verwickelt sich. Erwarten die Damen vielleicht Jemand diesen Abend?

Bernard. Ja!

Dubois. Einen jungen Edelmann der aus Chartres kommt?

Bernard. Nein! Einen vornehmen Herrn von Paris.

Dubois. Madame Bernard, ich gestehe, daß Sie mich etwas verwirrt machen. Kennen Sie den Namen des Dieners?

Bernard. Er nennt sich Owen.

Dubois. Das trifft zu — dessenungeachtet — ist er noch hier?

Bernard. Hier nicht, aber im Gasthofe gegenüber.

Dubois. Lassen Sie ihn rufen!

Bernard (zur Thüre hinaussprechend.) Man soll den Herrn Owen holen.

Dubois. Sie sehen wohl ein meine liebe Madame Bernard, daß ich Sie ersuchen muß, das Zimmer zu verlassen, wenn er kommt.

Bernard. Den Augenblick, — wenn Sie befehlen —

Dubois. Ich halte Sie nicht mehr zurück. Adieu, Madame Bernard!

(Bernard ab!)

Vierte Szene.

Dubois (Dann). Owen (Später.) Tapin.

Dubois (seine Uhr hervorziehend). Halb neun Uhr. In diesen Augenblick langt Seine Königliche Hoheit von Saint-Germain im Palais-Royal an, und fragt nach nur. Man antwortet ihm, daß ich nicht gegenwärtig sei, worauf Monseigneur sich vorbereitet, irgend eine Thorheit zu begehen. — Reiben Sie sich nur immerhin die Hände, Monseigneur! und machen Sie Ihre Sprünge. In Paris droht Ihnen keine Gefahr, aber hier. Doch nur nicht ängstlich, Dubois wacht glücklicherweise über Ihrem Haupte. — Wer kommt da?

Owen. Sind Sie’s, mein Herr, der mich zu sprechen wünscht?

Dubois. Sie kommen von Nantes?

Owen. Ja.

Dubois. Sie sind im Dienst bei dem Herrn Chevalier Gaston von Chanley?

Owen. Ja.

Dubois. Und Sie nennen sich Owen?

Owen. Ja.

Dubois. Nun, dann tritt einmal näher, Spitzbube! (Owen sieht sich befremdet überall um.) Nun, hast Du nicht gehört?

Owen. Ja wohl, mein Herr! Nur wußte ich nicht daß Sie mich meinen.

Dubois. Dich allein, Taugenichts! Näher her zu mir!

Owen. Verzeihen Sie, mein Herr! Wer sind Sie eigentlich?

Dubois. Ich glaube gar, Du willst mich in’s Verhör nehmen? Wenn Du es aber wissen willst: ich bin der, welchem zu gehorchen, Dir Herr von Montaran befohlen hat.

Owen. Gerechter Himmel! Ich hatte also die Ehre —?

Dubois. Still! — Man hat Dir 50 Louisdor gegeben, um mir die Wahrheit zu sagen, — ist es so?

Owen. Das heißt, man hat mir die 50 versprochen —

Dubois (zieht eine Rolle mit Goldstücken hervor und stellt sie auf dem Tische balancierend auf). Das bleibt sich gleich.

Owen. (eine Bewegung gegen das Gold machend). Ich darf sie also nehmen mein Herr?

Dubois. Noch einen Augenblick Geduld! Man hat sie Dir versprochen, wenn Du sprichst?

Owen. Ja.

Dubois. Da hast aber noch nichts gesprochen.

Owen. Das ist wahr.

Dubois. Bist Dir bereit, zu antworten?

Owen. Ich bitte, zu fragen.

Dubois. Warte noch ein Wenig! Du scheinst mir ein sehr durchtriebener Gauner? —

Owen. O — bitte, mein Herr, keine Schmeicheleien!

Dubois. Wir wollen einen Handel abschließen.

Owen. Welchen?

Dubois. Hier siehst Du die 50 Louis.

Owen. Ich sehe sie.

Dubois. Ich werde jetzt anfangen, Dich zu fragen. Bei jeder Deiner Antworten auf meine Fragen lege ich 10 Louisdor zu —

Owen (freudig.) O! —

Dubois. Lege ich 10 Louisdor zu, wenn die Antwort mir wichtig scheint. ist sie dagegen lächerlich und dumm, so ziehe ich zehn Louisdor ab.

Owen. (verblüfft.) O! —

Dubois. Du siehst, daß es ganz in Deiner Gewalt steht, die Summe zu verdoppeln.

Owen. Wer aber soll den Werth meiner Antworten entscheiden?

Dubois. Natürlich ich, weil ich bezahlen maß.

Owen. Ach so!

Dubois. Und nun wollen wir mit unserer Plauderei beginnen.

Owen. Zu Befehl!

Dubois. Woher kommst Du?

Owen. Das habe ich Ihnen ja schon gesagt.

Dubois. Thut nichts! Wiederhole es nur!

Owen. Von Nantes.

Dubois. Mit wem kommst Du?

Owen. Das wissen Sie ja!

Dubois. Thut nichts! Ich will es noch einmal wissen!

Owen. Mit dem Chevalier Gaston von Chanley.

Dubois (langt mit der Hand nach dem Gelde.) Nun aufgepaßt!

Owen. Ich höre mit all' meinen Ohren.

Dubois. Reist Dein Herr unter seinem eigenen Namen?

Owen. Abgereist ist er so, unterwegs nahm er aber einen andern an.

Dubois. Und welchen?

Owen. Den eines Herrn von Livry.

Dubois. Gut! (Er legt dem Gelde noch zehn Louisdor zu.)

Owen (erfreut darüber.) Himmlisch!

Dubois. Was trieb Dein Herr in Nantes?

Owen. Was so gewöhnlich die jungen Herrn zu treiben pflegen er ritt, er jagte, ging auf den Ball. (Da Dubois die wieder nach dem Gelde ausstreckt.) Bitte, warten Sie noch ein wenig! Er trieb auch noch andere Dinge.

Dubois. Es war Zeit. Also, was that er noch mehr?

Owen. Er verließ das Haue zweimal in der Woche um acht Abends, und kam nicht eher, als um vier Uhr früh wieder zurück.

Dubois. Bravo! — Und wohin ging er?

Owen. Das — wahrhaftig Das weiß ich nicht.

Dubois. Das weißt Du nicht?

Owen. Durchaus nicht; er verbot mir, ihm zu folgen.

Dubois. Und deswegen folgtest Du ihm wirklich nicht?

Owen. Deswegen nicht.

Dubios (nimmt zehn Goldstücke ab.) Dummkopf!

Owen. O weh!

Dubois. Was hat Dein Herr seit seiner Abreise gethan?

Owen. Er passierte Oudon, Ancenis, Nogent und Chartres. (Dubois nimmt wieder zehn Louisdor,ab.) Aber gnädiger Herr, was treiben Sie denn?

Dubois. Handelsgeschäfte! Kehren wir zu unserem Examen zurück! — Kam auf dem Wege Niemand mit ihm zusammen?

Owen. Nein, gnädiger Herr! Im Gegentheil kam er zusammen —

Dubois. Mit wem?

Owen. Mit einem jungen Fräulein, das im Ursulinerkloster zu Clisson erzogen worden.

Dubois. Reiste das Fräulein allein?

Owen. Nein, gnädiger Herr! sondern mit einer Nonne aus demselben Kloster, mit der ehrwürdigen Schwester Therese.

Dubois. Wie nannte man die Pensionärin?

Owen. Fräulein Helene von Chaverny.

Dubois. Helene? Der Name verspricht etwas. Und diese schöne Helene ist ohne Zweifel die Geliebte Deines Herrn?

Owen. Das weiß ich nicht. Er hats mir wenigstens noch nicht gesagt.

Dubois (nimmt wieder zehn Goldstücke vom Haufen). Du bist ein pfiffiger Bursche.

Owen. Aber, gnädiger Herr! Wenn Sie so fortfahren so bleibt für mich ja gar nichts übrig.

Dubois. Das scheint mir selbst so. Wenn wenn Du noch vier solcher Antworten giebst, wie Deine letzten so hast Du Deinen Herrn gratis verrathen, und das muß doch sehr betrübend für einen treuen Diener sein.

Owen. Mir ist sehr unangenehm zu Muth, gnädiger Herr!

Dubois. Vielleicht kommst Du durch meine weiteren Fragen in eine bessere Stimmung. Wann kommen die Damen nach Paris?

Owen. Heute um zwei Uhr blieben sie in Epernon.

Dubois. So, so! Und Dein Herr auch?

Owen. Ja wohl! Dann traf seine Dame dem Fräulein entgegenkommen von Paris dort ein, und Schwester Therese kehrte nach Clisson zurück.

Dubois. Das Alles ist freilich nicht von großer Wichtigkeit doch darf man den guten Willen nicht entmuthigen. (Er legt zu dem Gelde zehn Goldstücke zu.)

Owen (für sich.) Gottlob! Endlich hat er wieder zugelegt.

Dubois. Hast Du den Namen der Dame von Paris erfahren?

Owen. Man nannte sie Madame Desroches.

Dubois. Madame Desroches, sagst Du? bist Du dessen gewiß?

Owen. Oh? Natürlich! Es ist eine große, magere, gelbe Dame.

Dubois. Das sind drei Eigenschaften, die Dir zehn Louisdor einbringen, mein Junge!

Owen. Sie meinen doch jede von den dreien zehn Louisd'or?

Dubois. Vor der Hand bleibt es bei zehn. Für das Trisolium. (Er legt zehn Goldstücke zu.) Wie alt war Madame?

Owen. I nun, so um die fünfundvierzig.

Dubois. Abermals zehn für die fünfundvierzig.

Owen. Gekleidet in eine Seidenrobe mit großen Blumen.

Dubois. Fahre fort und es soll Dein Schade nicht sein.

Owen. Giebt's Nichts für die Seidenrobe mit den großen Blumen?

Dubois. Nein, Herr Pfiffikus! Aber zehn Louisdor, wenn Du sagen kannst, wo die Dame diese Nacht zubringen werden.

Owen. Hier im Hotel zum Königlichen Tyger. Mich hat mein Herr vorausgesandt, um die Lokalitäten in Augenschein zu nehmen, weil er auch hier, trotz der Anwesenheit der Madame Desroches, das Fräulein sehen will.

Dubois (legt zehn Louisdor zu.) Bravo! Und wo wird Dein Herr logieren?

Owen. In dem Hotel hier gegenüber. Aus seinem Fenster kann man zu dem des Fräulein Helene hier herüberschauen.

Dubois. (legt Geld zu, aber ohne mehr dasselbe abzuzählen.) Bravissimo, mein Freund! Ich prophezeihe Dir, daß Du in drei Jahren Dein Glück gemacht hast —

Owen (geschmeichelt.) O! —

Dubois. Wenn Du in zwei Jahren nicht am Galgen hängst.

Owen (auf des Geld zeigend.) Erlauben Sie, daß ich zugreifen darf?

Tapin (von außen.) Gnädiger Herr!

Dubois. Noch einen Augenblick Geduld! Ich muß erst hören, was vorgefallen ist.

Fünfte Szene.

Vorige. Tapin.

Dubois. Was giebt’s, Herr Tapin? Sie sehen ja sehr verstört aus.

Tapin. Eine Sache von der größten Wichtigkeit —

Dubois. betrifft sie (auf Owen zeigend) diesen Menschen?

Tapin. Nein!

Dubois. So nimm Dein Geld und packe Dich!

Owen. Unterthänigen Dank! Ohnehin muß mein Herr gleich ankommen. (Er steckt das Geld ein.)

Dubois. Wenn er angekommen, wenn er vielleicht schreibt —

Owen. Nun? Denn —?

Dubois. Dann erinnere Dich, daß ich außerordentlich neugierig bin, seine Handschrift kennen zu lernen, und daß ich die Briefe prompt bezahle — ohne Bedingung, nach Sicht. — Marsch!

Owen. Ich werde gehorchen!

(Ab.)

Sechste Szene.

Dubois. Tapin.

Dubois. Wir sind allein, Herr Tapin! Was gibts?

Tapin. Seine Hoheit, der Regent sind während der Jagd verschwunden.

Dubois. Verschwunden? Sah man ihn nicht bei der Rückkehr in St, Germain.?

Tapin. Nein! Der Bote, der mir im vollen Galopp die Neuigkeit brachte, glaubte, daß Seine Hoheit den Weg nach Rambouillet eingeschlagen.

Dubois. . Hierher? O, nun durchschaue ich Alles!

Tapin. Ich dachte es(wohl!

Dubois. Tapin! Dies junge Mädchen das aus dem Kloster tu Clisson kommt —

Tapin. Welches Mädchen?

Dubois. Es ist so — ist so! Madame Desroches wurde der jungen Dame entgegengesandt —

Tapin. Madame Desroches?

Dubois. Monseigneurs Vertraute! Und der hohe Herr, den Madame Bernard von Paris erwartet —

Tapin. Ein hoher Herr?

Dubois. Das ist Er, und das Rendezvous soll hier in Rambouillet stattfinden — doch still! man kommt!

Siebente Szene.

Vorige. Frau Bernard.

Bernard. Gnädiger Herr! Die Damen sind angelangt!

Dubois. Nun gut! Lassen Sie sie nur eintreten.

Bernard. Aber Sie, mein Herr?

Dubois. I nun, für mich finden Sie wohl irgend einen Winkel. Einen großen Platz brauche ich nicht, nur einen, wo ich Alles sehen und hören kann.

Bernard. Dazu würde ich dieses Kabinett vorschlagen —

Dubois. Sehr dankbar, meine liebe Bernard! — Nun aber gehen Sie auch Ihren Reisenden entgegen. (Zu Tapin). Den Mantel, Tapin!

Bernard (abgehend, an der Thür) Nur hierher, meine Damen, ich bitte — (Ab.)

Dubois (rasch zu Tapin.) Tapin, Sie kennen die Lage dieses Pavillons?

Tapin. Vollständig. Von der einen Seite stößt er an die Straße, auf der andern an eine öde kleine Gasse.

Dubois. Und man kann hier herein nur durch den Hof gelangen?

Tapin. Ja, außer man nimmt den Weg durchs Fenster.

Dubois. Postire einige Deiner Leute auf die Straße, andere in den Hof, in das Gäßchen, verkleidet als Knechte, Gesindel, Savoyarden. Verhindere, daß Seine Hoheit hierher gelange, denn man bedroht sein Leben!

Bernhard (draußen.) Bitte, treten Sie näher!

Dubois. Befolge, was ich Dir sagte! Fort!

(Ab ins Kabinett, Tapin durch eine andere Thür.)

Achte Szene.

Frau Bernard. Helene. Madame Desroches. **(Alle durch die Thüre im Hintergrunde eintretend.)**

Bernard. Hier herein, wenn ich bitten darf.

Helene (zu Madame Desroches) Also hier werden wir die Nacht zubringen, Madame?

Desroches. Ja, mein Fräulein! Schon diesen Morgen habe ich die Zimmer für Sie bestellt.

Helene. Sehr gütig!

Bernard. Das Souper werden die Damen im Seitenzimmer serviert finden.

Helene. Ich danke! Wir haben schon in Epernon diniert.

Bernard. Haben das Fräulein sonst etwas zu befehlen?

Helene. Papier, Feder und Dinte —

Bernard. Steht hier auf dem Tische zu Diensten.

Helene. Darf ich über diesen Salon verfügen?

Bernard. Wie Sie wollen. Beide Zimmer stehen zu Ihrer Wahl bereit.

Helene (zu Madame Desroches). Ich bitte Madame, wählen Sie für mich. Sehen Sie sich das andere Zimmer an und bestimmen Sie dann, welches ich bewohnen soll.

(Frau Bernard und Madame Desroches gehen, um das Nebenzimmer zu besehen.)

Helene (die allein zurückbleibt.) Nur ein paar Worte muß ich ihm schreiben Armer Gaston! Er glaubte, michs bis Paris begleiten zu können, und nun tritt die Ankunft dieser Frau trennend zwischen uns.

Desroches (mit Frau Bernard zurückkehrend). Das hier scheint mir doch das bequemste. (Zu Frau Bernard.) Setzen Sie es daher für

Fräulein von Chaverny in Bereitschaft. Das andere ist für mich genügend.

(Frau Bernard ab.)

Neunte Szene.

Helene. Madame Desroches.

Helene. Mir scheint es, daß Madame eine für Sie nachtheilige Wahl getroffen?

Desroches. Mein Fräulein, man hat mir befohlen, Ihnen die größte Sorgfalt tu widmen und soweit es in meiner Macht, werde ich diesen Befehl befolgen.

Helene. Ich weiß in Wahrheit nicht, wie ich Ihnen genug danken soll.

Desroches. Ich thue nur meine Schuldigkeit, indem ich genau zu erfüllen mich beeifere, was mir vorgeschrieben.

Helene. Von wem!

Desroches. Von einer Person, die aus weiter Ferne bis heute mit der Sorgfalt eines Vaters über Sie gemacht, die dann an die Aebtissin des Klosters zu Clisson geschrieben hat, um Ihnen anzuzeigen, daß Sie mit Sehnsucht erwartet werden; es ist dieselbe Person die mir aufgetragen, Sie auf ihren Anblick vorzubereiten.

Helene. Und darf ich nichts anderes darüber wissen, wer diese Person ist?

Desroches. Jemand, der Sie von ganzer Seele liebt. Ich hoffe daß Sie an dieser Versicherung nicht zweifeln werden.

Helene. Ich thue es nicht, um mich keiner Undankbarkeit schuldig zu machen. Und man erwartet mich in Paris?

Desroches. Dazu hat man nicht den Muth. Man kommt Ihnen hierher entgegen —

Helene. Ich werde ihn also bald sehen?

Desroches. Noch diesen Abend.

Helene (die Hand auf’s Herz pressend.) O mein Gott, eine sonderbare Empfindung preßt mir Herz.

Desroches. Es ist doch nicht Furcht, sich in der Reihe einer Person zu wissen, die Sie liebt?

Helene. Ich habe keinen Namen für dieses Gefühl. Unvorbereitet überwältigt mich die Ueberraschung —

Desroches. Sie empfinden doch keinen Widerwillen, dieses Person zu empfangen?

Helene. O nein — im Gegentheil, Madame —

Desroches. So erlauben Sie mir noch ein letztes Wort, mein Fräulein!

Helene. Sprechen Sie!

Desroches. Die Person fühlt sich gezwungen, sich in den dichtesten Schleier des Geheimnisses zu hüllen.

Helene. Und warum das?

Desroches. Es giebt Fragen, auf die zu antworten, mir verboten worden.

Helene. Was bedeuten all diese Vorsichtsmaßregeln?

Desroches. Sie sind notwendig, glauben Sie es mir.

Helene. Dürfen Sie mir sagen worin sie bestehen?

Desroches. Ich darf es! Vor Allein dürfen Sie das Angesicht der Person nicht sehen. Wenn Sie den Mann später einmal erblicken, muß er Ihnen ein Fremder sein.

Helene. Er erscheint mir also Heute unter einer Maske!

Desroches. Nein, mein Fräuleins man wird nur alle Kerzen auslöschen.

Helene. Dann bleiben Sie doch aber bei mir, Madame Desroches?

Desroches. Das gerade ist mir streng verboten.

Helene. Da Sie so entschieden allen Wünschen dieser Person nachgeben, so sind Sie wohl zum blinden Gehorsam gegen sie verpflichtet?

Desroches. Es ist einer der erhabensten Herren in Frankreich.

Helene. Und dieser hohe Heer ist mein Verwandter?

Desroches. Ihr nächster.

Helene. Im Namen des Himmels beschwöre ich Sie, Madame entreißen Sie mich dieser peinlichen Ungewißheit!

Desroches. Ich hatte schon die Ehre zu bemerken, mein Fräulein, daß ich auf gewisse Fragen nicht antworten darf.

Helene. Sie wollen mich also wirklich verlassen?

Desroches. Eine Kutsche rollt in den Hof. Sie führt ohne Zweifel den her, den wir erwarten.

Helene. O mein Gott!

Desroches (die beiden Kerzen vom Tische nehmend). Mein Fräulein, ich muß den mir gewordenen Befehlen gehorchen. (Sie entfernt sich mit ehrfurchtsvoller Verbeugung und schließt die Thüre.)

Zehnte Szene.

Helene. (allein. Dann) *Dubois.*

Helene. Gaston muß wissen, was mir hier begegnet, — ich versprach es ihm. Aber wie in dieser Dunkelheit schreiben? — Ich will es Versuchen. (Sie zieht aus einer kleinen Brieftasche ein Blatt und einen Crayon hervor.) »Die Person, auf deren Befehl ich aus der Bretagne mich nach Paris begeben sollte, kommt mir hierher entgegen, weit, wie man mir sagt, die Ungeduld, mich zu sehen, sie hierzu, bewegt. Ich glaube, daß sie diese Nacht nach Paris zurückkehren wird. Überzeugen Sie sich von ihrer Abreise und kommen Sie dann zu mir.« — (rufend.) Ist Niemand in der Nähe?

Dubois (tritt aus dem Kabinett, für sich.) Verdammt, daß ich Tapin wegschicken mußte!

Helene. Ist Jemand hier? (erblickt Dubois.) Gehören Sie zu der Dienerschaft dieses Hotels?

Dubois. Ich —? — Ja wohl, mein Fräulein!

Helene. Wollen Sie dieses Papier im Herrn Gaston von Chanley einen jungen, bretagnischen Edelmann, besorgen, der in dem Hotel gegenüber logiert?

Dubois. In fünf Minuten soll das Papier in seiner Hand sein.

Helene. So eilen Sie, mein Freund! Hier etwas für Ihre Mühe. —

Dubois. Einen Thaler? So gut bin ich noch nie bezahlt worden.

Helene. Man kommt! Entfernen Sie sich!

Dubois (für sich) Was man hier einander sagen wird, bekomme ich nun freilich nicht zu hören doch erfahre ich eine andere Sache, die mir wichtiger erscheint.

(Dubois ab. Helene schließt hinter ihm die Thür. Von außen hört man die Stimme des Regenten.)

Regent. Sie ist hier?
Desroches. Ja, gnädigster Herr!
Regent. Allein?
Desroches. Ja, gnädigster Herr, auf Ihre Ankunft vorbereitet.

Elfte Szene.

Helene. Der Regent. (Später) *Desroches.*

Regent. Sind Sie hier im Zimmer, mein Fräulein?

Helene. Ja, gnädigster —

Regent. Lassen Sie daß! Nennen Sie mich Ihren Freund, Helene. (Er berührt suchend mit seiner ausgestreckten Hand die ihrige.)

Helene. O mein Gott!

Regent. Sie fürchten mich?

Helene. Ich kann es nicht leugnen. Madame Desroches, sind Sie da?

Regent (öffnet die die Thür, in der Madame Desroches erscheint.) Madame, sagen Sie dem Fräulein, daß Sie bei mir sicher ist, wie in ein Tempel Gottes.

Desroches. Ich hoffe diese Versicherung von Euer Hoheit wird dem Fräulein genügen. (Sie entfernt sich, die Thüre wieder schließend.)

Helene (bestürzt.) Von Euer Hoheit? O mein Gott, verzeihen Sie mir, gnädigster Herr! Zu Ihren Füßen —

Regent. Lassen Sie das, ich bitte! — Haben Sie noch immer Furcht, mein theures Kind?

Helene. Das nicht! Aber wenn Ihre Hand die meine berührt, so erfüllt mich ein eigenthümliches, unbekanntes Gefühl.

Regent. Sprechen Sie, Helene! sprechen Sie recht viel! Ich weiß schon, das Sie schön sind, doch den lieben Ton Ihrer Stimme höre ich zum ersten Male. Er klingt so wohltuend zu meinem Herzen, — darum sprechen Sie — ich höre.

Helene. Sie haben mich also gesehen?

Regent. Erinnern Sie sich wohl, daß vor ungefähr sechs Monaten die Aebtissin des Klosters Sie malen ließ?

Helene. ja, ja — durch einen Maler, der von Paris kam.

Regent. Den ich geschickt.

Helene. Sie? Und was bewog Sie dazu?

Regent. Helene, ich bin der beste Freund Ihres Vaters.

Helene. Meines Vaters? Er lebt?

Regent. Ja!

Helene. Und ich werde ihn sehen?

Regent. Vielleicht!

Helene. Gott segne Sie für diese Nachricht! Warum aber zauderte mein Vater so lange, sich um die Tochter zu bekümmern?

Regent. Allmonatlich erhielt er Nachricht über Sie, für die er stets zärtlich besorgt war.

Helene. Und doch hat er achtzehn Jahre es vermieden, mich zu sehen?

Regent. Rücksichten der wichtigsten Art zwangen ihn, sich dieses Glückes zu berauben.

Helene. Ich will es glauben, da es sich nicht ziemt, meinen Vater anzuklagen.

Regent. Doch werden Sie ihm verzeihen, wenn er selbst sich anklagt.

Helene. Ich? ich ihm verzeihen?

Regent. Ja! und da er’s nicht vermag, diese Verzeihung selbst zu holen, so komme ich in seinem Namen, sie zu verlangen.

Helene. Ich verstehe Sie nicht.

Regent. Setzen Sie sich, und hören Sie mich an, mein Kind!

Helene. Ich bin bereit Sprechen Sie!

Regent. Ihr Vater kommandierte in der Armee von Flandern bei der Schlacht von Nerwinden, wo er an der Spitze der Königlichen Garden den Angriff leitete. Einer seiner Stallmeister, Herr von Chaverny, sank, von einer Kugel getroffen, an seiner Seite. Ihr Vater eilte ihm zu Hilfe, der

Verwundete aber flüsterte ihm mit brechender Stimme zu: »Nicht mir widmen Sie Ihre Sorgfalt, nur meiner Tochter!« Ihr Vater sagte ihm dies mit einem Handschlage zu, und der Verwundete sank zurück und starb, als ob er nur auf die Zusage gewartet, um dann auf immer die Augen schließen zu können. — Sie hören mich doch, Helene?

Helene. Ja ja! Ich höre.

Regent. Nach dem Feldzuge war die erste Sorge Ihres Vaters, sich nach der kleinen Waise zu erkundigen. Es war ein liebes Kind von zehn oder elf Jahren, das mit dem Tode des Herrn von Chaverny jeder Stütze beraubt dastand. Ihr Vater sandte das arme Mädchen in ein Kloster und traf im Voraus die Fürsorge, daß, wenn die Waise erwachsen, ihr eine reiche Ausstattung werden solle.

Helene. Wie bin ich Gott Dank schuldig, daß er mich die Tochter eines Mannes werden ließ, der so treu sein Versprechen hielt.

R**egent.** Hören Sie weiter, Helene! Ihr Vater, eingedenk seines Versprechens, wandte seine herzlichste Theilnahme der Weise zu, welche so ihr achtzehntes Jahr errichte. Das Kind war zur Jungfrau erwachsen, schön und rein, wie Sie, Helene. Ihr Vater fühlte bald, daß er sein Mündel mehr liebe, als dem Vormund erlaubt war. Er beauftragte die Aebtissin des Klosters, das Herz des Mädchens auszuforschen und erfuhr auf diese Weise, daß ein Edelmann aus der Bretagne, dessen Schwester sich in Demselben Kloster befand, Fräulein von Chaverny liebe und um ihre Hand werbe. Ihr Vater bat die Aebtissin, die Pensionärin wegen dieser Heirath zu befragen —

Helene. Und was erfuhr er?

Regent. Mit Erstaunen, daß Fräulein von Chaverny erklärt, sie wolle sich nicht verheirathen; ihr einziger Wunsch sei der, im Kloster zu bleiben, wo sie erzogen wurde. Der glücklichste

Tag ihres Lebens würde der sein, an dem sie das feierliche, bindende Gelübde ablegen dürfe.

Helene. Und die Ursache dieser Weigerung?

Regent. Fräulein von Chaverny liebte Ihren Vater, Helene! Er erfuhr es aus ihrem eigenen Munde, als er sie bat, ihren Entschluß zu andern. Stark gegen seine eigene Liebe, so lange er nicht glaubte sie theilen zu müssen, hatte er nicht den Muth, sein Versprechen zu halten. Ach, beide waren noch so jung! Ihre Mutter achtzehn Jahre, Ihr Vater fünf und zwanzig. Sie vergaßen die Welt rings um sich her und dachten nur an ihr Glück.

Helene. Und krönten sie ihre Liebe nicht durch eine Heirath?

Regent. Der Unterschied des Ranges beider Liebenden gestattete keine öffentliche Verbindung. Hat man Ihnen nicht gesagt, daß Ihr Vater ein hoher, vornehmer Mann?

Helene. Ich habe es erfahren.

Regent. Nach einem Jahre starb Ihre Mutter, indem sie Ihnen Helene, das Leben gab.

Helene. Meine arme, arme Mutter!

Regent. Beweinen Sie Ihre Mutter, Helene! Beweinen Sie sie, denn sie war ein würdiges frommes Geschöpf. Ihr Vater, Helene! hat ihr trotz alles Kummers, aller seiner Zerstreuungen, vielleicht auch seiner Thorheiten ein heiliges Andenken bewahrt. Auf Dich, mein Kind! hat er alle Liebe übertragen, die er zu ihr im Herzen trug. Er konnte es nicht erwarten, Dich erst in Paris zu empfangen. Er befahl eine Jagd im Gehölze von St. Germain, entfloh dieser, eilte Ihnen entgegen und verbarg sich an der Straße, auf der, wie er wußte, Sie anlangen würden.

Helene. O mein Gott! Wäre es wahr!

Regent. Als er Sie sah, Helene! glaubte er Ihre Mutter wieder zu erblicken. Dasselbe Alter, dieselbe Reinheit, dieselbe

Schönheit! daß Sie glücklicher sein möchten, als jene, das war sein tiefstes zum Himmel gesandtes Gebet.

Helene. O mein Gott! Dies Bewegung in Ihren Worten, das Zittern dieser Hand, die in der meinen ruht. O, mein Herr! Sie sagten, daß mein Vater mir entgegengeeilt?

Regent. Ja!

Helene. Hierher nach Rambouillet?

Regent. Ja!

Helene. Daß er glücklich sei, mich wieder zu sehen?

Regent. Sehr, sehr glücklich!

Helene. Dieses Glück aber genügte ihm nicht? Er wollte mich auch sprechen, wollte selbst mir die Geschichte meiner Geburt mittheilen. Er sehnte sich danach, daß ich ich für seine Liebe danke, seine Knie umfassen, um seinen Degen bitten könne? (Zu seinen Füßen niedersinkend.) Hier liege ich zu Ihren Füßen — und nun segnen Sie mich, mein Vater!

Regent. Helene! Mein Kind! Meine Tochter! Dein Herz hat Dir Alles gesagt, — Deine Liebe ließ Dich erraten! O nein, nicht zu meinen Füßen! In meine Arme, mein Kind!

Helene. O mein Vater! mein theurer Vater!

Regent. Ich kam in anderer Absicht hierher! Alles wollte ich leugnen, Dir auch ferner ein Fremder bleiben. Nun aber, als ich Deine Hand berührte, Deine süße Stimme hörte, nun habe ich nicht mehr die Kraft, bei meinem Vorsatze zu beharren.

Helene. Mein lieber Vater!

Regent. Damit ich aber meine Schwäche nicht bereuen darf Helene! so versprich mir ewiges Schweigen —

Helene. Ich schwöre es Ihnen bei dem Andenken meiner Mutter!

Regent. Und nun leb’ wohl, Helene!

Helene. Schon fest wollen Sie mich verlassen?

Regent. Meine Pflicht zwingt mich dazu? Vor Mitternacht muß ich in Paris sein.

Helene. Und wann sehe ich Sie wieder?

Regent. Sobald als möglich. Bis dahin schenke Madame Desroches Dein ganzes Vertrauen. — Auf Wiedersehen, mein Kind! auf Wiedersehen!

Helene. Gott behüte Sie, mein Vater!

R**egent** (zu Madame Desroches, welche eintritt.) Madame, ich empfehle sie Ihnen!

Desroches. Tragen Sie keine Sorge, gnädigster Herr!

R**egent** (umarmt Helene.) Lebe wohl (Ab.)

Zwölfte Szene.

Madame Desroches. Helene. (Dann) Frau Bernard.

Desroches. Ich hoffe, mein Fräulein! Sie sind zufrieden?

Helene. Mehr als das — ich bin glücklich!

Desroches. Und sie folgen mir gern nach Paris?

Helene. Mit Freuden! Wann reisen wir?

Desroches. Morgen Früh.

Helene. Morgen! (Für sich.) Und Gaston?

Bernard (tritt meldend ein.) Herr von Livry?

Helene, Gut! Sagen Sie ihm, daß ich ihn erwarte.

(Bernard ab.)

Desroches. Wer ist, wenn ich fragen darf, mein Fräulein, Herr von Livry?

Helene. Einer meiner Freunde, Madame! Ein Landsmann von mir, dem ich Lebewohl sagen will, ehe ich ihn, vielleicht auf immer, verlasse.

Desroches. Ich erlaube mir zu bemerken, daß es meine Pflicht ist, Ihren Vater davon in Kenntnis zu setzen.

Helene. Gut, Madame! Thun Sie Ihre Pflicht, wie ich die meinige — Sie haben wohl die Güte, mich jetzt zu verlassen.

Desroches. (ab, mit ehrfurchtsvoller Verbeugung).

Dreizehnte Szene.

Helene. Gaston. (Später) Desroches.

Helene. Ich habe Sie erwartet, mein Freund! Treten Sie näher, Gaston, und theilen Sie meine Freude. Ich habe meinen Vater wiedergefunden.

Gaston. Ihren Vater? Der hohe Herr, der Ihnen hierher entgegenkam —

Helene. Es war mein Vater, Gaston!

Gaston. Dann theile ich mir Freuden Ihr Glück, meine theure Helene! Und gerade jetzt, wo ich fürchtete, Sie allein zurücklassen zu müssen, haben Sie den Vater gefunden, der Sie, meine Freundin, meine künftige Gattin, schützen wird; Ich zweifele nicht, daß er ein Mann, auf den Sie stolz sein können.

Helene. Ich kann es sein, denn sein Herz ist edel, und seine Stimme klang vertrauenerweckend zu meinem Herzen.

Gaston. Seine Stimme? Und sein Antlitz — erkannten Sie in diesem die Züge Ihrer Familie wieder?

Helene. Ich sah ihn nicht Es war Nacht.

Gaston. Sie sahen ihn hier im Zimmer nicht? Aber bei dem Lichte der Kerzen —v

Helene. Sie waren verlöscht.

Gaston. Was höre ich?

Helene. Mein Vater wollte e so, weil er Gründe hatte, verborgen zu bleiben.

Gaston. Was sagen Sie, Helene?

Helene. Die Wahrheit.

Gaston. Diese Wahrheit macht mich beben! Und wovon sprach Ihr Vater mit Ihnen?

Helene. Von seiner innigen Liebe zu mir. Er sagte mir, daß er mich glücklich machen, jeden Zweifel über meine Zukunft

verbannen würde.

Gaston. Worte — nichts als Worte!

Helene. Was wollen Sie damit sagen?

Gaston. Man hat Sie getäuscht, Helene! Sie sind das Opfer irgend einer Hinterlist. Dieser Mann, der sich in ein Geheimnis verhüllend, das Licht scheut, der sich Ihren Vater nennt — er ist nicht Ihr Vater.

Helene. Gaston, Sie brechen mir das Herz!

Gaston. Ich werde ihn kennen lernen, diesen großen Herrn, ich schwöre es Ihnen. Es soll mir klar werden, ob ich zu seinen Füßen stürzen, ihn Vater nennen oder ihn tödten darf, wie einen Verworfenen.

Helene. Gaston, woher dieser schändliche Verdacht? Sie werden später meinen Vater kennen lernen und ihn um Verzeihung bitten.

Gaston. Gott gebe es!

Helene. Haben Sie Mitleid mit mir, mein Freund! Trüben Sie mir nicht die reine Freude, die ich so eben empfunden!

Gaston. Vater! Es ist nicht das erste mal, daß eine verbrecherische Leidenschaft auf die Leichtgläubigkeit der Unschuld ihre Pläne baute. Versprechen Sie mir, Helene! ja auf Alles genau und sorgsam zu achten, was Sie umgibt, prüfen Sie die Thüren und die Mauern Vertrauen Sie nicht dem Weine, den man Ihnen in goldenem Pokale kredenzt, fürchten Sie den Schlummer, der schmeichelnd sich auf Ihre Augen niedersenkt, — wachen Sie über sich selbst, Helene! über sich, die Sie mein Glück, meine Ehre, mein Leben sind!

Still, Gaston! ich höre Geräusch! Madame Desroches —

Sie Wissen, wo mich Ihre Briefe finden? An Herrn von Livry, Straße Bourdonnais, im Hotel zu den drei Kronen.

Helene. Verbannen Sie alle Sorge! Ich hoffe, daß nichts mich verhindern wird, meinen Vater zu lieben. (Gaston küßt ihr die

Hand. Madame Desroches öffnet die Thüre im Hintergrunde, Gaston verbeugt sich ehrfurchtsvoll, Helene grüßt ihn ebenfalls durch eine Verbeugung zum Abschiede.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Zimmer im Hotel zu den drei Kronen in Paris. Rechts in der-ersten Coulisse ein Fenster, in der zweiten eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang. Links in der zweiten Coulisse eine Seitenthüre. In der dritten Coulisse in der Wandtäfelung ein Schrank.)

Erste Szene.

Ein Gardist ((öffnet die Thür im Hintergrunde und sieht sich im Zimmer um) Straße Bourdonnais — Hotel zu den drei Kronen — in dem allgemeinen Gastzimmer ein Tisch links — an diesem Tischen niedersitzen und warten. — Dieser Befehl ist deutlich und nicht schwer zu befolgen. — Setzen wir uns und warten! (setzt sich an den Tisch links.)

Zweite Szene.

Erster Gardist. Zweiter Gardist. (erscheint wie der erste an der Eingangsthür)

Zweiter Gardist. Straße Bourdonnais — Hotel zu den drei Kronen — im allgemeinem Gastzimmer ein Tisch links — an diesem Tische niedersitzen und warten. — Zum Teufel, ein Platz schon besetzt? Thut nichts! Der zweite für mich. (Er setzt sich dem ersten Gardisten gegenüber.)

Beide (einander ansehend.) Oho!

Erster Gardist. Boisjoli — Du?

Zweiter Gardist. Du — Rameaudor?

Erster Gardist. Was hast Du hier für ein Geschäft?

Zweiter Gardist. Dasselbe frage ich Dich.

Erster Gardist. Und wenn ich Dir antworte, ich weiß es nicht —

Zweiter Gardist. — So ist das dieselbe Antwort, die ich Dir zu geben habe.

Erster Gardist. Du kamst hierher —?

Zweiter Gardist. Aus höheren Befehl.

Erster Gardist. Ich ebenfalls.

Zweiter Gardist. Und Du erwartest —?

Erster Gardist. Irgend Jemand.

Zweiter Gardist. Mit dem Losungswort.

Erster Gardist. So ist’s! Eingeprägt wurde mir außerdem! »Blinder Gehorsam dem Kapitain!« Damit mir die Zeit des Wartens nicht lang werde, gab man mir eine Pistole zum vertrinken.

Zweiter Gardist. Mir ist’s ergangen wie Dir. Wie Du, habe auch ich eine Pistole richtig empfangen, aber ohne Befehl, sie

zu vertrinken.

Erster Gardist. Ohne Befehlt Dann vertrinke sie aus meine Verantwortung (schlägt auf den Tisch.) Herr Wirth! Wein her!

Wirth (eintretend.) Zu Befehl, meine Herren!

Dritte Szene.

Vorige. Wirth. Kapitain La Jonguière (kommt aus seinem Zimmer in denselben Augenblick, wo der Wirth erscheint. zum Schluß der Szene:) Dubois.

La Jonguière. (den Wirth aufhaltend.) Einen Augenblick Freund! Ich habe einen Auftrag.

Wirth (zu den Gardisten) Sie entschuldigen wohl, meine Herren!

Erster Gardist. Schon gut! Jedem Gast seine Ehre!

Zweiter Gardist (ein Spiel Karten Aus der Tasche ziehend). Hier etwas, um uns das Warten zu verkürzen.

Erster Gardist (zieht einen Becher und Würfel hervor. Sie scheinen sich über die Art des Spiele auszusprechen, entscheiden sich dann für die Würfel und spielen).

La Jonguière. (zum Wirth). Verstehen Sie mich also recht! Ich gehe jetzt einen Augenblick aus. In jeder Minute kann ein junger Mann erscheinen, der mit mir hier eine Zusammenkunft verabredet hat. Um diese nicht zu versäumen, habe ich auch hier das Logis bei Ihnen genommen. Wenn der junge Mann in meiner Abwesenheit kommt, so sagen Sie ihm, ich hatte ihn bis zehn Uhr erwartet und käme in zwanzig Minuten wieder zurück.

Wirth. Schön, Kapitain! (Er will sich entfernen.

La Jonguière. (ihn zurückhaltend). So warten Sie doch!

Wirth (zu den Gardisten.) Nur noch einen Augenblick, meine Herren!

Erster Gardist. Ja — ja! Nur nicht ängstlich!

La Jonguière. Da ich längere Zeit mit dem jungen Mann zu plaudern habe, so servieren Sie mir in meinem Zimmer ein

gutes Dejeuner, ein solches, wie ich sonst nicht zu bekommen pflege, wie ich aber gerne stets zu erhalten wünschte. Vor Allem aber, wenn Sie, mein lieber Herr Wirth, Ihre Ohren lieb haben, einen bessern Wein, wie der von gestern. — Sie haben mich also verstanden?

Wirth. Vollkommen!

La Jonguière. Und eilig, wenn ich bitten darf. Bei meiner Rückkehr muß Alles fertig sein. (Während er zurückgewendet dies sagt, und dabei durch die Mittelthür abgehen will, stößt er aus Dubois, der in bürgerlicher Kleidung erscheint) Verzeihung, Freund! (Ab.)

Vierte Szene.

Die beiden Gardisten. Wirth. Dubois.

Dubois (eintretend die Stirne reibend.) Bitte — gebrauchen Sie Ihre Bequemlichkeit! — Beinahe hatte mir der gute Mann die Stirn eingerannt. — Glücklicherweise besitzen wir in meiner Familie eiserne Sinnen.

Wirth. Sie befehlen, mein Herr?

Dubois. Mit dem Wirth wünsche ich ein paar Worte zu reden.

Wirt. Das bin ich, mein Herr!

Dubois. Desto besser! Also zwei Worte mit Ihnen!

Wirth (zu den Gardisten). Sie entschuldigen wohl meine Herren!

Erster Gardist. Daß es aber nicht zu lange dauert!

Wirth. Nur fünf kleine Minuten.

Dubois. Logiert bei Ihnen seit gestern Abend ein gewisser Kapitain?

Wirth. Sie meinen den Kapitain La Jonguière?

Dubois. Eben den.

Wirth. Ein sehr braver Herr!

Dubois. Ja wohl!

Wirth. Und immer durstig.

Dubois. Ich habe davon gehört.

Wirth. Der stets mit dem Stock droht, wenn man nicht augenblicklich seine Befehle befolgt.

Dubois. Ein wackerer Mann.

Wirth. Sie kennen ihn also?

Dubois. Ganz und gar nicht.

Wirth. Richtig! Sie stießen mit, ihm ja an der Thür zusammen.

Dubois (lebhaft.) Das also war er?

Wirth. Derselbe, der fortging als Sie eintraten.

Dubois. Er kommt doch zurück?

Wirth. In einer Viertelstunde.

Dubois. Gut! Dann warte ich so lange. Wo logiert er?

Wirth. Dies ist die Thür seines Zimmers, das er deshalb nahm, weil es einen Ausgang nach der Straße Deux-boules hat.

Erster Gardist. Bekommen wir endlich unsern Wein?

Wirth (schnell abgehend.) Ich hole ihn schon, meine Herren. (Er geht ab. Dubois verfolgt ihn mit den Augen; dann nähert er sich den beiden Gardisten und wechselt Ton und Haltung.)

Fünfte Szene.

Die beiden Gardisten. Wirth. Dubois. (Dann) *ein Offizier.*

Dubois. Aufgepaßt Bursche!

Zweiter Gardist. Was stillt dein Spießbürger ein?

Dubois. Frankreich und der Regent!

Die beiden Gardisten (springen auf und salutieren.) Die Parole!

Erster Gardist. Was haben wir zu thun?

Dubois (auf das Zimmer des Kapitains zeigend.) Dort hinein! Kein Geräusch! Marsch! (Die Gardisten ab in's Zimmer.)

Dubois. Lieutenant!

Offizier (eilt ein.) Sie befehlen?

Dubois. Lassen Sie den Wagen bei der kleinen Hinterforte in der Straße Deux-boules vorfahren. Man wird einen Mann herausbringen, der geknebelt ist, dem man aber nichts zu Leide thun soll. — Sie werden sagen, daß ich — Dubois — es befohlen habe. (Offizier ab. Man hört das Geräusch eines rollenden Wagens)

Wirth (tritt mit einem Weinkrug ein, gegen den Tisch gehend, wo die Gardisten saßen?) Hier, meine Herren! — Zum Henker, wo sind die geblieben?

Dubois. Die beiden Gardisten? Fort, weil es ihnen zu lange dauerte.

Wirth. Fort — ohne zu bezahlen?

Dubois. Sie hatten ja noch nichts getrunken?

Wirtin. Sie wollten aber doch trinken.

Dubois. In diesem Falle, mein lieber Freund, gilt unglücklicherweise der Wille nicht für die That. Uebrigens haben Sie ja noch den Kapitain La Jonguière.

Wirth. Ach, der Kapitain —

Dubois. >Nun?

Wirth. Im Vertrauen gesagt, der Herr Kapitain scheint mir auch eine schlechte Kundschaft zu sein.

Dubois. Ah bah! Der Mann speist doch bei Ihnen?

Wirth. So viel wie vier andere Gäste.

Dubois. Er trinkt doch auch?

Wirth. So viel wie sechs.

Dubois. Was verlangen Sie noch mehr?

Wirth. Zahlung!

Dubois. Warum zahlt er nicht?

Wirth. Vermuthlich, weil er kein Geld hat.

Dubois. Wenn er keins hat, bringe ich. ihm welches.

Wirth. Sie bringen ihm —

Dubois. Fünfzig Louisdor.

Wirth. Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen, mein Herr?

Dubois. Danke! Ich gehe in des Kapitains Zimmer, weil Sie sagen, daß er gleich wieder kommt. (Geht gegen die Thür des Kapitains, dann wendet er sich noch einmal zum Wirth.) Apropos! Sagen Sie ihm nicht, daß ich da drinnen bin, — ich will ihn mit dem Gelde überraschen. (Ab.)

Wirth. Schön!

Sechste Szene.

Wirth. *(Dann) ein Gaston.*

Wirth. Ein sehr lieber, braver Mann, diese Fremde! Thut mir leid daß er mir nicht die fünfzig ausgezahlt hat. Würde mir großes Vergnügen gemacht haben.

Gaston (eintretend). Sie sind der Wirth des Hotels zu den drei Kronen?

Wirth. Ja, mein Herr!

Gaston. Sie gönnen mir wohl ein Zimmer in Ihrem Hotel geben?

Wirth. Ja wohl! (Auf die Thüre gegenüber von der des Kapitains zeigend.) Dieses hier.

Gaston. Haben Sie nicht ein anderes, das nicht an diesen allgemeinen Versammlungssaal grenzt.

Wirth. Thut mir leid! Dies ist das lenke vakante im ganzen Hotel.

Gaston. Nun gut ich nehme es. Noch etwas wünsche ich —

Wirth. Und das wäre?

Gaston. Niemand darf erfahren, daß ich in diesem Hotel logiere.

Wirth. Soll respektiert werden.

Gaston. Auch der Herr nicht, mit dem Sie mich vielleicht beisammen sehen werden und der auch hier wohnt.

Wirth. Wer ist das?

Gaston. Der Kapitain La Jonguière.

Wirth. Ah so! Sie kennen also den Herrn Kapitain? Er ist einer Ihrer Freunde?

Gaston. Ein Freund, den ich niemals gesehen habe Wo logiert er? —

Wirth. Dort, mein Herr!

Gaston. Ist er zu sprechen?

Wirth. Er ging ein wenig aus, sagte mir aber, daß er Jemand erwarte, das sind vermuthlich Sie, mein Herr!

Gaston. Ich gehe jetzt in mein Zimmer, benachrichtigen Sie mich von seiner Rückkehr. (In die Thüre links ab.)

Wirth. Werde es nicht versäumen! — (Allein.) Der Himmel schüttet seinen Segen auf mein Hotel aus; und wenn jetzt noch eine einzige Person käme, ich wüßte sie nicht unterzubringen.

Siebente Szene.

Wirth. Tapin.

Tapin. (trat schon bei den letzten Worten ein und schlägt ihn auf die Schulter.) Für mich wird’s doch wohl noch einen Platz geben?

Wirth. Für Sie? Unmöglich! Keiner mehr vorhanden.

Tapin. Man wird schon einen finden.

Wirth. Ich kann doch Ihretwegen, mein Herr, keinen meiner Gäste rauswerfen.

Tapin. Ist nicht nötig! Uebrigens brauche ich auch nicht gerade ein Zimmer —

Wirth. Nun was den?

Tapin. Auch ein Wandschrank genügt mir, und der da — (auf den Wandschrank zeigend.) gefällt mit außerordentlich.

Wirth. Ich müßte aber doch vorher wissen was das Alles bedeuten soll?

Tapin (sieht ein Papier aus der Tasche.) Kennst Du diese Unterschrift?

Wirth (liest.) Gesehen, d’Argenson.

Tapin. General-Lieutenant der Polizei des Königsreichs.

Wirth. Gerechter Himmel! — Sie sind also —?

Tapin. — Lieutenant Tapin.

Wirth. Aber, gnädiger Herr Lieutenant, was führt Sie hierher?

Tapin. Das kümmert Dich nicht.

Wirth. Aber was Sie eigentlich hier wollen?

Tapin. Geht Dich auch nichts an.

Wirth. Wenigstens betrifft mich Ihr Geschäft doch nicht?

Tapin. Wäre es so, säßest Du schon in der Bastille.

Wirth. Was befehlen Sie aber, daß ich thun soll?

Tapin. Schweigen über Alles, was Du hörten und sehen wirst.

Wirth. Aber —

Tapin. Fünfundzwanzig Louisdor für Dein Schweigen! Die Bastille, wenn Du ein Wort sagst. (Er steigt in den Schrank.)

Wirth. Stumm wie ein Fisch! (Erblickt den eintretenden La Jonguière.) Der Kapitain! — Stumm!

Achte Szene.

La Jonguière. Wirth.

La Jonguière. Nun, mein wackerer Wirth, ist das Frühstück bereit?

Wirth (bejaht es pantomimisch.)

La Jonguière. In meinem Zimmer?

Wirth (wie oben).

La Jonguière. Ich hoffe, etwas Gutes zu finden?

Wirth (wie oben).

La Jonguière. — Freue mich! — Ist noch Niemand zu mir gekommen?

Wirth (verneint es.)

La Jonguière. Sonderbar! Ich erwartete doch den jungen Chevalier Gaston von Livry? Sobald er kommt, laß ihn in mein Zimmer treten.

Wirth (bejaht es.)

La Jonguière. Zum Teufel! Bist Du denn auf einmal stumm geworden?

Wirth (bejaht es.)

La Jonguière. Da möchte ich Dir zu dem Mittel rathen, das Molière verschreibt: Braten mit Wein anfeuchtet — aber mit gutem Wein, wie ich ihn auch zum Frühstück wünsche. Verstanden? Auf Wiedersehn, stummer Wirth! (ab in sein Zimmer.)

Neunte Szene.

Wirth. Tapin.

Wirth (sich zum Schrank wendend, den Tapin öffnet.) Wars so recht?

Tapin. Vortrefflich!

Wirth (horcht nach der Thür des Kapitains.) Herr Gott! was giebt’s da? (Macht einen Schritt nach der Thür.)

Tapin.(zwischen Ihn und die Thüre tretend, ihm eine Pistole zeigend.) Ruhig!

Wirth. Um’s Himmels Willen! Da drinnen schlägt man sich.

Tapin. Still! (Beide stehen unbeweglich. Man hört einen Tisch umwerfen. Dann wird’s wieder still?) Tapin steckt die Pistole ein.) Jetzt ist das Geschäft abgemacht.

Wirth. Herr Gott! sie haben ihn getödtet?

Tapin. Das nicht! Nur geknebelt.

Wirth. Ah so! — Und meine fünfundzwanzig Louisd’or.

Tapin. Wird man Dir diesen Abend bringen, wenn Du bis dahin gehorsam und verschwiegen warst.

Wirt. Was aber soll ich thun, wenn der Chevalier von Livry den Kapitain besuchen will?

Tapin. So läßt Du ihn bei dem Kapitain eintreten.

Wirth. Er ist also noch da drin?

Tapin. Natürlich wo denn sonst? (Ab.)

Zehnte Szene.

Wirth. Gaston. *(später) Dubois.*

Wirth. Wenn ich von alledem ein Wort verstehe, so will ich doch gleich - (sich umsehend) der Chevalier!

Gaston. Ist der Kapitain La Jonguière schon zurückgekehrt?

Wirth. In diesem Augenblick.

Gaston. Ist er zu sprechen?

Wirth. Ich glaube wohl.

Gaston. Gut!

(Er klopft an die Thüre des Kapitains. Dubois in der Maske des wirklichen La Jonguière tritt herein.)

Elfte Szene.

Vorige. Dubois.

Wirth (der Dubois erkennt, für sich.) Nun haben wir zwei Kapitains! Ich soll schweigen — ich schweige!

Gaston. Habe ich die Ehre, den Herrn Kapitain La Jonguière zu begrüßen?

Dubois. Sie sind Herr von Livry, oder vielmehr der Chevalier Gaston von Chanley?

Gaston. Der bin ich, mein Herr.

Dubois (tritt ihm näher und führt ihn vor.) Haben Sie das verabredete Zeichen bei sich?

Gaston. (zieht ein in der Mitte zerschnittenes Goldstück hervor.) hier ist die Hälfte des Goldstücks.

Dubois (ebenso.) Und hier die andere. Nach diesen beweisen können wir jetzt wohl ungeniert von unseren Affairen schwatzen.

Gaston. Wäre es nicht besser auf Ihrem Zimmer, Kapitain?

Dubois. Bleiben wir lieber hier! (Für sich.) Da drinnen liegt noch Alles durcheinander. (Laut.) Es sind ein paar Freunde in meinem Zimmer, die von unserer Unterhaltung nichts hören dürfen.

Gaston. Hier könnten wir doch aber auch gestört werden?

Dubois. Damit hats keine Gefahr. Ein Wort an unsern Wirth wird genügen, unwillkommene Zeugen fern zu halten (Sich umwendend.) Näher, ehrenwerther Wirth! Ich habe etwas Wichtiges mit dem Herrn Chevalier zu verhandeln und wünsche dringend, daß uns Niemand störe. (leise kam Wirt.) Denke an die Beistille — entweder diese —

Wirth. Oder die fünfundzwanzig Louisdor. Sein Sie ruhig, Niemand soll herein! (Ab.)

Dubois. Wir sind allein —, Chevalier! Setzen wir uns und schwatzen. (Setzen sich an den Tisch).

Gaston. Bei einer Unternehmung, wie die unsere Kapitain, bei der der Kopf auf dem Spiele steht, ist es gut, glaube ich, wenn man sich gegenseitig kennen lernt, und die Vergangenheit für die Zukunft haftet. Meinen Namen kennen Sie. In der Bretagne geboren, wurde ich durch einen Bruder erzogen, den persönliche Motive bewogen, den Regenten zu hassen. Diesen Haß erbte ich, er bewog mich, der Verschwörung der Edelleute gegen den Regenten beizutreten. Von den Bretagnischen Verschworenen gewählt, mit unseren Freunden in Paris in Verbindung zu treten und von Baron Valef, der aus Spanien gekommen, die nötigen Befehle zu empfangen, sollte ich von diesen den Herzog von Olivares in Kenntnis setzen und mich seiner Zustimmung versichern.

Dubois. Und der Kapitain La Jonguière — was soll er dabei thun?

Gaston. Mich einem gewissen Lagrange Chancel vorstellen, der mich bei dem Regenten einführen würde. Herrn von Valef habe ich diesen Morgen besucht, jetzt bin ich bei Ihnen erschienen und habe Sie über meine Verhältnisse in Kenntnis gesetzt.

Dubois. Was mich betrifft, lieber Chevalier, so bemerke ich im Voraus daß meine Geschichte etwas länger und abenteuerlicher ist, als die Ihre. Wünschen Sie es aber, bin ich bereit, sie Ihnen zu erzählen.

Gaston. Ich erlaubte mir schon in bemerken, wie es mir notwendig erscheint einander kennen zu lernen — darum bitte ich!

Dubois. Zu Befehl mein lieber Chevalier! Wie Sie wissen, bin ich der Kapitain La Jonguière. Mein Vater war Offizier — par hasard — sagen wir durch Zufall. Das ist ein Stand, in welchem man Ruhm gewinnen kann, aber nicht viel Geld zu

sammeln pflegt. Mein berühmter Vater starb und hinterließ mir als einzige Erbschaft seinen Degen und seine Uniform. Der erste war mir etwas zu lang, die letzte etwas zu weit, weshalb man mir auch nur die Charge eines Gefreiten verlieh. Am Tage vor der Schlacht bei Malplaquet bekam ich mit meinem Sergeanten einen Streit, bei welchem er mir mit seinen Stock meinen Hut vom Kopf schlug und ich ihm dafür meinen Degen durch den Leib rannte. Man würde mich ohne Zweifel füsiliert haben, wenn ich gewartet, bis man mich verhaftet. Deshalb machte ich rechts um kehrt und befand mich aus einmal, ich weiß nicht wie, bei der Armee des Herzogs von Marlborough.

Gaston. Sie gingen zum Feinde über?

Dubois. Ich that's und zwar mit vielem Glück für mich. Ich avancierte zum Lieutenant, und als solchen nahm mich auch, als ich aus einer Caprice-Marlbarough verließ, Seine Katholische Majestät auf. Nach drei Jahren war ich Kapitain mit einer Gage von dreißig Realen täglich, von denen man uns zwanzig zurückbehielt, um uns begreiflich zu machen, welche unendliche Ehre es für uns sei, Seiner Katholischen Majestät unser Geld zu leihen. Diese Stellung fing mir allgemach an, einigermaßen zu mißfallen, weshalb ich meinen Obrist um den Abschied aus der spanischen Armee bat, um in mein schönes Vaterland zurückzukehren. Ich verfehlte dabei nicht, den Obristen um einige sichere Empfehlungen zu bitten, damit mir im Vaterlande die Schlacht bei Malplaquet nicht zu theuer zu stehen komme. Der brave Mann empfahl mich dem Herzog von Olivares, der in mir ein gewisses, natürliches Talent entdeckte, blindlings und ohne Einwendung den Befehlen zu gehorchen, die mir gegeben würden nahm mich in seinen Privatdienst und diese Gnade erfreut mich jetzt um so mehr, da sie mir die Gelegenheit verschafft, die Bekanntschaft eines so ausgezeichneten Cavaliers zu machen. — Und nun, — Herr Chevalier! was steht zu Diensten?

Gaston. Meine Bitte, Herr Kapitain, beschränkt sich darauf, daß Sie mich Herrn Lagrange Chancel vorstellen mögen, der mich, wie ich Ihnen sagte, mit dem Herzog von Olivares in Verbindung bringen soll. Meine Instruktionen gebieten mir, mich diesem allein mitzutheilen und nur in seine Hände die Depeschen des Baron Valef zu legen.

Dubois. Richtig unserem Lagrange soll ich Sie vorstellen. Kennen Sie schon seine Satyren, die er gegen den Regenten geschrieben, Herr Chevalier?

Gaston. Kapitain! Ich bin ein Mann, der seinen Feind nur mit dem Degen, nicht mit der Feder angreift. Ich lese keine Satyren.

Dubois. Auf Ehre, Sie haben Recht! dessen ungeachtet aber sind Sie doch entschlossen, sich mit einem solchen Menschen in Verbindung zu setzen?

Gaston. Ich gehöre nicht mir selber an, mein Herr! sondern einer Parthei. Ihr bin ich verpflichtet, meine Abneigung zu opfern, wie ich ihr bereits meine Zuneigung geweiht habe. Können und wollen Sie mich Herrn Lagrange Chancel vorstellen?

Dubois. O, mit Vergnügen! Es drängt nur noch eine kleine Schwierigkeit dazwischen.

Gaston. Und die wäre?

Dubois. Man hat ihn diese Nacht verhaftet, und heute früh nach der Insel Saint Marguerite abgeführt.

Gaston. Mein Himmel, was beginnen wir nun?

Dubois. Was er thun sollte, werde ich thun. Ich stelle Sie dem Herzog von Olivares vor.

Gaston. Wann?

Dubois. Wann Sie wollen!

Gaston. Nun dann so sobald als möglich.

Dubois. Wie aber, wenn Seine Exzellenz aus Furcht sich zu kompromittieren, Sie nicht im Gesandschaftshotel empfangen

wollte?

Gaston. Ich begreife das sehr wohl. Jeder Ort, wo mich Seine Italiens empfangen will, ist mir gleich,

Dubois. Wir müssen auf Alles vorbereitet sein, auch darauf daß ich selbst verhindert sein könnte, Sie zum Herzoge abzuholen.

Gaston. Verhindert? wie das?

Dubois. Mein lieber Chevalier, man sieht, daß Sie zum ersten Male in Paris sind.

Gaston. Was wollen Sie damit sagend?

Dubois. Daß wir in Paris es mit einer dreifachen Polizei zu thun haben. Die erste, die Königliche Polizei — über die dürfen wir uns nicht beunruhigen — Die zweite, die Polizei des Regenten — sehen Sie, die — hat Tage und Stunden, in denen sie etwas leistet. Endlich und zuletzt die des bekannten Dubois! Das ist ganz was andres, Gefährliches. Vor der sein Sie auf Ihrer Huth, Chevalier, vor dein Schufte Dubois nehmen Sie sich in Acht!

Gaston. Gut! ich werde aus meiner Huth sein.

Dubois. Sie sehen wohl ein, daß es großer Vorsicht bedarf, um nicht in einen Rachen dieses dreiköpfigen Polizei-Cerburus zu fallen.

Gaston. Belehren Sie mich, Kapitain! was ich thun soll. Sie verstehen das besser, als ich, der einfache Bewohner der Provinz.

Dubois. Vor Allem ist es gerathen, das wir nicht in einem und demselben Hotel wohnen.

Gaston. Das ist mir fatal. Ich habe besondere Gründe, gerade hier zu bleiben.

Dubois. So bleiben Sie und ich ziehe aus. Nehmen Sie eins von meinen beiden Zimmern, dieses hier, oder das oben.

Gaston. Ich behalte dieses.

Dubois. Da thun Sie recht daran. Es liegt zu ebener Eide, das Fenster geht auf eine, die geheime Thür auf die andere Straße. Ich siehe, daß Sie den scharfen Blick haben, und daß man Ihnen nicht so leicht an den Hals kommen kann.

Gaston. Sie sagten vorhin, daß Sie vielleicht verhindert wären, selbst mich zum Herzog von Olivares abzuholen.

Dubois. Ja! Darum nehmen Sie sich auch in Acht. Niemand Anderem zu folgen, als dem, der Ihnen ein sicheres Zeichen bringt.

Gaston. Und an welchem soll ich, erkennen, daß die Person von Ihnen geschickt ist?

Dubois. Zuvörderst müßte der Mann von mir einen Brief bringen.

Gaston. Ich kenne ja Ihre Handschrift nicht.

Dubois. Ich werde Ihnen sogleich eine Probe geben. (Er setzt sich an den Tisch und schreibt.) Herr Chevalier! »Folgen Sie mit Vertrauen dem Manne, der Ihnen dies Billet übergeben wird. La Jonguière.« Wenn nun Jemand mit dieser Handschrift bei Ihnen erscheint —

Gaston. So genügt es mir.

Dubois. Nein, Herr Chevalier! Das reicht noch nicht aus. Außer der Handschrift muß Ihnen der Bote auch noch diese Goldmünze vorzeigen.v

Gaston. Gut — gut!

Dubois. Erlauben Sie. Es fehlt noch ein drittes Zeichen.

Gaston. Welches?

Dubois. Tragen Sie eine Uhr bei sich?

Gaston. Ja.

Dubois. Wie viel ist die Ihrige.

Gaston. Zwei Uhr fünf Minuten.

Dubois. (stellt seine Uhr nach der Gastons.) Zwei Uhr fünf Minuten — gut! An der Thüre des Hauses wohin man Sie

führen wird, fragen Sie, wie spät es sei?

Gaston. Ich verstehe! Wenn meine und meines Führers Uhr nicht dieselbe Minute zeigen —

Dubois. So treten Sie nicht in das Haus. Bravo! Mit diesen Vorsichtsmaßregeln ausgerüstet, soll uns der verdammte Dubois wohl nichts anhaben könne.

Gaston. Was habe ich weiter noch zu thun?

Dubois. Gehen Sie heute noch aus?

Gaston. Ich glaube nicht.

Dubois. Ganz gut! Bleiben Sie ruhig und versteckt hier im Hotel, wo es Ihnen an Nichts fehlen soll. Ich habe Sie dem Wirth bereits dringend empfohlen.

Gaston. Ich danke!

Dubois. Heda, Herr Bourguignon!

Wirth (rasch eintretend.) Sie befehlen?

Dubois. Der Herr Chevalier wird mein Zimmer nehmen. Ich ersuche Sie, ihn so zuvorkommend zu behandeln, wie mich selbst. (leise zum Wirth.) Denke daran, daß dieser junge Mann mir ein unersetzlicher Schatz ist. Wenn ich ihn hier nicht wiederfinde, werde ich Dich zu finden wissen. (laut.) Leben Sie wohl, Chevalier! (Ab, von Wirth begleitet.)

Zwölfte Szene.

Gaston. (Dann der) *Wirth.*

Gaston (allein.) Das also die Männer, mit denen ich siegen oder untergehen soll? Traurig! Des es hilft nichts, und der Rückweg ist mir abgeschnitten. Also vorwärts! Ich gab mein Wort, und will es meinen Verbündeten und mir selbst halten.

(Wirth tritt ein)

Wirth. Verzeihen Sie, Herr Chevalier —

Gaston Was giebt’s?

Wirth. Eine Dame — in einer Kutsche —

Gaston. Eine junge —?

Wirth. Kann ich nicht behaupten. Sie ist verschleiert.

Gaston O mein Gott! — Wenn sie es wäre —?

Dreizehnte Szene.

Vorige. Helene. (Später) Tapin.

Helene. Ich bin’s, Gaston.

Gaston. Helene! (Zum Wirth.) Lassen Sie uns, mein Freund! (Wirth ab)

Gaston. Sie hier, Helene? In diesem Hotel? Sprechen Sie, was soll das bedeuten?

Helene. Hier bin ich sicherer, als in dem Hause, wohin man mich geführt.

Gaston. Mein Gott! was ist geschehen?

Helene. Ihre Befürchtungen haben sich erfüllt?

Gaston. Ist der Fremde wieder. bei Ihnen erschienen

Helene Das nicht aber — Gaston, bin ich Ihre Gattin?

Gaston. Wenn noch nicht vor der Welt, so doch vor Gott!

Helene. Gut, so hören Sie! Jenes Haus — Nur der Geliebte konnte seine Geliebte, nicht der Vater seine Tochter dorthin führen.

Gaston. O ich verstehe!

Helene. Gestern sagte ich Ihnen, daß ich auf Ihre Ehre vertraue, Gaston! Jetzt entscheiden Sie, was mit mir geschehen soll.

Gaston. Gut! Sie sind überzeugt, daß ich Sie liebe, nicht wahr Sie halten mich für einen loyalen Edelmann, aus dessen Wort man bauen darf?

Helene. Ich bin davon tief überzeugt, Gaston!

Gaston. Wenn mein Unternehmens gelingt, kann ich Ihnen mit meiner Hand vielleicht eine hohe Stellung anbieten. Mißglückt es, so bleibt mir nur die Flucht, Elend, Verbannung wohl selbst der Tod. Lieben Sie mich so, Helene, daß Sie Allem diesem trotzen würden?

Helene. Und Sie fragen noch, Gaston? Fragen noch, ob ich Sie liebe, in dem Augenblick, wo Ihnen Gefahr droht! Seien wir, einer des andern Stütze. Sie, der Starke, werden mir Muth, ich, die Schwache, Ihnen Liebe verleihen. Ich werde Ihre Gefahren, Ihre Hoffnungen theilen, ich bin Ihre Verlobte Gaston! Wann werde ich Ihre Gattin sein?

Gaston. Diesen Abend — ich schwöre es Ihnen, Helene! — ist Alles vorüber. In jenes Haus, das Sie selber Ihrer nicht würdig halten, dürfen Sie nicht mehr zurückkehren; mir folgen, können Sie nicht, ohne daß am Fuße des Altars der Priester mir das Recht gegeben, Sie zu schützen, zu vertheidigen.

Helene. Bis dahin aber, Gaston! was soll ich thun!

Gaston. Bis, dahin Helene, wacht über Sie meine Ehre. Gehen Sie in dieses Zimmer, schließen Sie sich dort ein, öffnen Sie Niemand, als mir allein, — hören Sie wohl? In einer Stunde hole ich Sie ab und diesen Abend sind wir auf immer vereint.

Tapin. (erscheint unter der Thüre.)

Helene (die ihn erblickt.) Still! man hört uns!

Gaston. Gehen Sie in dieses Zimmer und ich wiederhole es Ihnen öffnen Sie nur, wenn Sie meine Stimme hören! (Helene ab in das Seitenzimmer, Gaston schließt hinter ihr die Thüre.)

Vierzehnte Szene.

Gaston. Tapin.

Tapin. Sie sind der Herr Chevalier von Livry, mein Herr?

Gaston. Der bin ich.

Tapin. Der Kapitain La Jonguière, bei Seiner Exzellenz dem Herrn Herzog von Olivares zurückgehalten, kann nicht selbst erscheinen,. wie er es Ihnen versprach. Einige Worte von seiner Hand werden mich bei ihm beglaubigen (Er zeigt ihm einen Zettel.)

Gaston. Erlauben Sie, mein Herr! (Er nimmt den Zettel und liest.) »Herr Chevalier! Folgen Sie mit Vertrauen dein Manne, der Ihnen dies Billet übergeben wird.« (Er zieht das früher von Dubois erhaltene Billet aus der Tasche und vergleicht beide.) Es ist dieselbe Schrift! Sie haben mir aber wohl noch etwas Anderes zu übergeben, mein Herr?

Tapin. (ein halbes Goldstück hervorziehend.) Die Hälfte dieser Goldmünze, welche —

Gaston (seine Hälfte hervorziehend und sie mit der anderen zusammenhaltend.) Mit meiner an einander passen muß. Sie passen genau. Und jetzt noch eine Frage, mein Herr! Um welche Zeit erwartet mich der Herr Herzog?

Tapin. Zur Mittagstafel um drei Uhr.

Gaston. Es ist wohl bald so viel?

Tapin. Sie haben eine Uhr, Herr Chevalier, die auf die Minute mit der meinigen stimmen muß. An der Thüre von Sr. Exzellenz —

Gaston. Nun?

Tapin. Werden wir beide sehen, wie viel Uhr es ist.

Gaston. Ich sehe, daß es der Kapitain La Jonguière ist, der Sie mir sendet. Ich bin bereit, Ihnen zu, folgen, mein Herr.

Gehen wir! — (Indem beide abgehen fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

(eleganter Salon im Styl Ludwig XIV.)

Erste Szene.

Der Regent. Architekt Oppenort. (dann) Kammerdiener. (Später) Dubios.

Regent. Sie haben mich verstanden, Herr Oppenort! Die Person, von der ich spreche, darf in jenem Hause nicht bleiben. Ich betrachte den Aufenthalt dort nur als einen provisorischen. In acht Tagen wünsche ich das kleine Hotel, das ich gekauft, auf's Geschmackvollste eingerichtet zu sehen. Was die Kosten betrifft, werden Ihnen dieselben aus meiner Privatkasse gezahlt werden. — Adieu, Herr Oppenort! (Oppenort geht durch eine Seitenthür ab.)

Kammerdiener. (durch die Hauptthüre eintretend.) Hoheit haben dem Kapitain La Jonguière eine Audienz bewilligt?

Regent. La Jonguière? Ich kenne den Menschen nicht.

Dubois. (der dem Kammerdiener beim Eintritt folgte.) Sie hören; daß mich Monseigneur erwartet.

Regent (erstaunt.) Mein Herr, was so das bedeuten?

Dubois. Also auch Eure Hoheit erkennen mich nicht?

Regent. Dubois! Du bist's? — (Zum Kammerdiener.) Gehen Sie. (Kammerdiener ab.)

Zweite Szene.

Regent. Dubois. (Zuletzt) Der Kammerdiener.

Regent. Mordieu, Dubois! wie siehst Du aus? Ich hätte Dich wahrhaftig nicht erkannt.

Dubois. Monseigneur geruhen mir zu schmeicheln!

R**egent.** Was soll der Name La Jonguière und diese Verkleidung bedeuten?

Dubois. Ich habe es für nötig gehalten, die Haut zu wechseln.

Regent. Wie eine Schlange! Was aber bewog Dich dazu?

Dubois. Begebenheiten von der größten Wichtigkeit.

Regent. Immer das alte Lied.

Dubois. Aber nach einer neuen Melodie, Hoheit können mir’s glauben.

Regend. Geh’ zum Teufel!

Dubois. Von dein komme ich eben her. Da ihn aber Geschäfte verhindern, mich zu empfangen, schickte er mich zu Eurer Hoheit.

Regent. Komm morgen wieder!

Dubois. Monseigneur wollen doch nicht, daß ich bis morgen in dieser abscheulichen Verpuppung bleiben solle? Ich würde sterben und mich nie über meinen Tod beruhigen können.

Regent. Störe mich nicht länger! Ich bedarf der Ruhe.

Dubois. Nach so einer Nacht, wie Monseigneur sie zugebracht, kann ich mir’s denken.

Regent. Was willst Dir damit sagen?

Dubois. Der Ausflug, den Eure Hoheit gemacht —

Regent (spöttisch.) Der Weg von St. Germain ist freilich sehr angreifend.

Dubois. Wenn man auf der Tour von St. Germain einen bedeutenden Umweg macht, so kann sie wohl angreifend werden.

Regent. Einen Umweg?

Dubois. Über Rambouillet.

Regent. Du träumst!

Dubois. Dann erlauben Hoheit aber auch, meinen Traum zu erzählen.

Regent. Vermuthlich wieder einer Deiner beliebten Scherze?

Dubois. Keineswegs! Ich will Eurer Königlichen Hoheit nur beweisen, daß ich mich selbst im Traume mit Ihnen beschäftige.

Regent. Wenn ich schon verdammt sein soll, Deine Possen anzuhören, so erzähle.

Dubois. Ich träumte also, Monseigneur hätten auf dem Kreuzwege von Herblay einen Hirsch aufgejagt. Das Thier gebildet, wie ein Edelhirsch aus gutem Hause es stets ist, schlug seinen Weg durch den auf vier Meilen umstellten Wald mach Chambourry hinüber.

Regent. Weiter. Ich höre.

Dubois. In meinem Traum war Monseigneur aber nicht bei dem Hallali gegenwärtig, Sie verschwanden aus dem Walde von St. Germain.

Regent. Ich war — Du kannst recht haben! Ich war zerstreut; verirrte mich vom Wege —

Dubois. Bis sich Euer Hoheit in Rambouillet im Hotel zum Königlichen Tyger wiederfanden.

Regent. Damit, wie ich hoffe, endet doch Dein Traum?

Dubios. Bitte um Verzeihung noch nicht! Am Thore des Königlichen Tygers übergaben Hoheit Ihr Pferd dem Herrn von Rocé, der sich mit Monseigneur gemeinschaftlich verirrt hatte und begaben sich zu einem im Hintergrunde des Hofes gelegenen Pavillon.

Regent. Und in dein Pavillon?

Dubois. Empfing Eure Hoheit eine affreuse Duenna, eine Art Cerberus an der Thüre Dann in Zimmer —

Regent. Bis dort hinein, hoffe ich, drang Dein Blick doch nicht?

Dubois. Dank den 500,000 Livres, die ich zu geheimen Polizeizwecken beziehe, dringt mein Auge in alle Zimmer.

Regent. Und Du sahst?

Dubois. Eine liebenswürdige Bretagnerin. Sie kam gradeswegs aus dem Ursulinerkloster zu Clisson, begleitet von einer Nonne, deren Gegenwart etwas unbequem war, weshalb man sie auch schon in Epernon verabschiedet hatte. — Nun, Monseigneur! was sagen Sie zu meinem Traum?

Regent. Was ich schon oft gedacht: daß Du der Teufel bist, gesandt, um mich zu verderben.

Dubois. Im Gegentheil, um Sie zu retten, Monseigneur!

Regent. Oft schon hast Du mir freilich es bewiesen.

Dubois. Und ich werde es ferner thun. — Die junge Person —

Regent. Halt, mein Herr. Sie scheinen nicht zu wissen, von wem sie sprechen?

Dubois. Doch, Monseigneur! Eine Wahrscheinlichkeit däucht Ihnen Gewißheit, — das Rendezvous von einer Stunde berauscht Sie, wie einen Studenten. Auch Sie, Monseigneur, haben einen Traum gehabt, aber einen recht bösen. Erlauben Sie mir, daß ich, wie der alttestamentarische Joseph, Ihnen denselben deute?

Regent. Ich werde Sie in die Bastille schicken, mein Herr Joseph! —

Dubois. Ganz wie Sie wollen, Monseigneur! Zuvor aber müssen Sie wissen, daß diese schöne Helene —

Regent. Meine Tochter ist, Herr Dubois!

Dubois. Die Tochter Eurer Hoheit?

Regent. Die ich vor der Weit verborgen gehalten, damit nicht einer unreiner Blick sie berühre.

Dubois. Verborgen bis heute?

Regent. Um ein Geschöpf in meiner Nähe zu haben, von des ich rein und heilig geliebt werde, ließ ich Sie kommen.

Dubois. Euer Hoheit wollen sie also hier wiedersehen?

Regent. Noch heute. Und deshalb finden Sie mich auch hier in meinem Hause der Straße du Bac, statt im Palais Royal. Haben Sie mir noch etwas zu sagen?

Dubois. Nichts, als daß es mich freut, Sie hier zu finden, Monseigneur! Ich selbst wollte Sie darum bitte, sich in dieses Baus zu begeben.

Regent. Aus welchem Grunde.

Dubois. Weil ich Monseigneur einen jungen Mann vorstellen wollte, der, wie Ihre Tochter auch, aus der Bretagne kommt.

Regent. Du protegierst also den jungen Mann?

Dubois. O sehr!

Regent. Was sucht er hier in Paris?

Dubois. Ich möchte durch die Beantwortung dieser Frage Euer Hoheit nicht eines Vergnügens berauben. Was er in Paris zu thun — er selbst soll es Ihnen sagen, — das heißt, Seiner Exzellenz dem Herrn Herzog von Olivares.

Regent. Dem Herzog von Olivares? Wer ist denn eigentlich Dein Günstling?

Dubois. Ein charmanter Verschworener von fünfundzwanzig Jahren, zu Allem fähig, kommt von Nantes, steht in genauester Verbindung mit den Herren von Pontcalec, von Montlouis und von Couedic. ist von diesen nach Paris an einen gewissen La Jonguière Kapitain außer und Verschwörer im Dienst empfohlen. Begreifen Euer Hoheit jetzt?.

Regent. Nichts von alledem.

Dubois. Nun denn weiter! Ich war und bin noch der Kapitain La Jonguière weil man mich unter diesem Namen zu Eurer Hoheit geführt hat. Aus diesem Grunde kann ich aber auch nicht zu gleicher Zeit der Kapitain La und Seine Exzellenz der Herzog von Olivares sein.

Regent. Die Rolle des Letzteren —

Dubois. Müssen Sie übernehmen Monseigneur!

Regent. Ich? Ich soll unter falschem Namen die Geheimnisse —

Dubois. Ihrer Feinde erfahren. Das ist doch kein Verbrechen?

Regent. Und wenn ich Deinem Verlangen wirklich willfahre, was soll das nützen?

Dubois. Sie dürften die Ueberzeugung gewinnen, daß ich kein Traumer bin; Sie würden mir dann erlauben, daß ich über Sie wache, weil Sie dies nicht selbst thun wollen.

Regent. Wenn ich Dir folge und die ganze Geschichte war der Mühe nicht werth, wirst Du mich dann mit Deinen Zudringlichkeiten in Ruhe lassen?

Dubois. Dazu verpflichtet ich mich — aus Ehre!

Regent. Ein anderer Schwur von Dir wäre mir lieber.

Dubois. Euer Hoheit müssen das nicht so genau nehmen. Man schwört so bequem wie möglich.

Kammerdiener (tritt ein.) Hoheit —

Regent. Was giebt’s!

Kammerdiener. Ein Courier, der diese Nacht von Rambouillet kam —

Regent. Diese Nacht schon? und jetzt ist es bald elf Uhr?

Kammerdiener. Er wartete bereits zwei Stunden auf Eure Hoheit im Palais Rouyal (Er übergiebt einen Brief.)

Regent. Bleib!

Dubois. Ein Brief von der Desroches. Ich kenne Ihre Handschrift.

Regent. Nun, Kapitain?

Dubois. Ich werde unsern Mann draußen an der Thür erwarten, Monseigneurs (Ab.)

Dritte Szene.

Regent. Der Kammerdiener.

Regent. Von der Desroches? Sollte Helene ein Unglück begegnet sein? Schon um neun Uhr sollten sie in Paris eintreffen. Sehen wir, was sie schreibt. (liest.) »Monseigneur! Ein junger Mann, der Helene während ihrer ganzen Reise gefolgt zu sein scheint, stellte sich nach Ihrer Abreise im Pavillon ein. Ich bin überzeugt daß schon seit längerer Zeit der junge Mann und das Fräulein einander kennen. Ich erlaubte mir zu lauschen und hörte, als er seine Stimme erhob, von ihm die Worte: »Wir sehen uns wieder, wie früher« — (Sprechend.) Wer kann der junge Mann sein? — Vielleicht der Bruder oder Verwandte einer Dame des Klosters, der Helene im Sprachzimmer gesehen? (liest.) »Mögen mir Eure Hoheit gnädigst Ihre Befehle zukommen lassen, damit ich weiß, was ich zu thun, wenn sich der junge Mann uns wieder naht, Seinen Namen habe ich gehört. Es ist ein gen von Livry.« (Spricht.) Livry? Gut, daß ich es weiß. Der junge Mann beunruhigt mich. (Zum Kammerdiener.) Ist der Bote noch da?

Kammerdiener. Ja, Hoheit! Er erwartet eine Antwort, die er, wie er sagt, nach der Straße St. Antoine überbringen soll.

Regent. Gleich! (Er schreibt.) »Sobald Sie ankommen, finden Sie mich in meinem kleinen Hause in der Straße du Bac.« (Giebt das Billet dem Kammerdiener.) Hier ist die Antwort!

Kammerdiener (Ab.)

Regend. Merkwürdig! Dubois, der doch sonst Alles weiß, wußte das nicht.

Vierte Szene.

Regent. Dubois. Gaston.

Dubois ((in der Thüre, zu Gaston.) So kommen Sie doch näher! Man erwartet Sie. (Zum Regenten.) Darf man eintreten, Herr Herzog?

Regent. Nur näher!(

Dubois. Ich habe die Ehre, Euer Exzellenz den Chevalier von Chanley vorzustellen — Chevalier, Sie stehen vor dein Herrn Herzog von Olivares.

Gaston. Gnädigster Herr —

Dubois (leise zum Regenten.) So reden Sie ihn doch an! Wenn Sie nicht zu ihm sprechen, thut er den Mund nicht auf.

Regent (zu Gaston.) Sie kommen aus der Bretagne, wie ich höre?

Gaston. Ja, Exzellenz.

Regent. Bitte, sprechen Sie!

Gaston. Ich glaubte, daß ich hier wäre, um zuerst zu hören.

Regent. Unsere Unterhaltung zu beginnen, überlasse ich Ihnen; Herr Chevalier!

Gaston. Exzellenz erzeigen mir zu viel Ehre!

Regent. Weshalb kamen Sie nach Paris! Beantworten Sie mir gefälligst diese Frage.

Gaston. Ich thue es! — Die Stände in der Bretagne —

Regent. Die Mißvergnügten in der Bretagne, wollen Sie sagen.

Dubois (leise.) Ums Himmels willen Hoheit! was sprechen Sie?

Gaston. Die Mißvergnügten sind so zahlreich, daß man sie wohl als die Vertreter der Meinung des Landes betrachten darf. Dessenungeachtet will ich mich an die Bezeichnung, wie Euer

Exzellenz sie gebrauchten, halten. Die Mißvergnügten in der Bretagne haben mich zu Ihnen gesandt, Monseigneur! um die Ansichten Spaniens in dieser Angelegenheit zu erfahren.

Regent. Mir scheint es zweckmäßigen wenn Spanien zuvor von Ihren Ansichten Kenntnis erhält.

Gaston. Spanien kann aus uns und aus unser Wort zahlen. Die Treue der Bretagner ist bekannt.

Regent. Wie verpflichten Sie sich Spanien gegenüber?

Gaston. Mit all' unsern Kräften die Anstrengungen des französischen Adels zu unterstützen.

Regent. Sie sind doch aber selbst Franzosen?

Gaston. Wir sind Bretagner!

Regent. Seit der Heirath Ludwig XII. ist meines Wissens die Bretagne mit Frankreich vereint.

Gaston. Das wohl! Doch hört diese Vereinigung von dem Augenblick an auf, wo Frankreich nicht mehr das Recht der Bretagne respektiert, das sie Buch diesen Traktat sich vorbehalten.

Regent. Die alte Geschichte! Es ist sehr lange her, mein Herr! daß dieser Traktat unterzeichnet worden.

Dubois (leise, hustend zu ihm.) Hm! hm! nicht so hitzig!

Gaston. Das gilt uns gleich! Steht er doch fest in unsern Herzen.

Regent. Lassen Sie hören, was verlangt der französische Adel?

Gaston. Daß auf den Fall des Todes Sr. Majestät Ludwig IV. der König von Spanien den französischen Thron besteige.

Dubois. Ganz gut! vortrefflich!

Regent. Man rechnet also auf den Tod des Königs?

Gaston. Der Dauphin, der Herzog und die Frau Herzogin von Burgund und der Herzog von Berry endeten auf eine beklagenswerthe Weise —

Regent. Und nun glaubt man, daß der junge König ebenso enden wird?

Gaston. Man fürchtet dies allgemein.

Regent. Man fürchtet? Sagen Sie lieber, der König von Spanien hofft den Thron von Frankreich zu besteigen. Denkt Seine Katholische Majestät aber nicht auch daran, bei seiner Regierung auf eine Opposition zu stoßen?

Gaston. Auch aus solchen Fall hat man sich vorbereitet.

Dubois. Also auch auf solchen Fall? Gut! sehr gut! Ich sagte es Ihnen ja, Monseigneur daß unsere Bretagner sehr vorsichtige Leute sind. — Fahren Sie nur fort, Herr Chevalier! fahren Sie fort!

Gaston (schweigt. Pause.)

Regent. Nun, Herr Chevalier! Sie sehen, ich bin ganz Ohr. Sprechen Sie doch!

Gaston. Dies Geheimnis ist nicht das meine, Herr Herzog!

Regent. Wie! Genieße ich nicht mehr das Vertrauen Ihrer Vorgesetzten?

Gaston. Vollständig, aber auch nur Sie allein?

Regent. Der Kapitain gehört zu meinen Freunden. Ich bürge für ihn, wie für mich selbst.

Gaston. Ich habe den Befehl, nur Ihnen allein meine Aufträge mitzutheilen.

Regent. Ich wiederhole es Ihnen, daß ich für den Kapitain bürge.

Gaston. Für diesen Fall habe ich gesagt, was ich zu sagen hatte. (Er ist im Begriff, sich zu entfernen.)

Regent (zu Dubois.) Sie hören Kapitain — (Zu Gaston.) Noch einen Augenblick!

Dubois. Ja wohl, Monseigneur? und ich entferne mich deshalb. Bevor ich aber gehe, gestatten Sie mir zwei Worte.

Regent. Sprechen Sie!

Dubois (leise.) Sein Sie nicht blöde! Reißen Sie ihm sein Geheimnis aus dem Herzen! Zum zweiten Male kommt Ihnen die Gelegenheit nicht wieder, gnädigster Herr!

Regent (leise zu Dubois.) Sei unbesorgt!

Dubois. Gut! Herr von Chanley auf Wiedersehen! Ein Anderer würde Ihnen gezürnt haben, daß Sie in seiner Gegenwart nicht sprechen wollen. Ich aber lasse mir darüber kein graues Haar wachsen. Arrangieren Sie sich mit dein Herrn Herzog, auf welche Art es Ihnen beliebt, wenn wir mir unseren Zweck erreichen. (Dubois sich mit Gaston begrüßend, ab.)

Fünfte Szene.

Regent. Gaston.

Regent. Wir sind allein, mein Herr! nun sprechen Sie!

Gaston. Euer Exzellenz wundern sieh vermuthlich, aus Spanien noch nicht gewisse Depeschen empfangen zu haben, die Sie dem Cardinal Alberoni mittheilen sollen.

Regent. So ist es, mein Herr!

Gaston. Ich bin im Stande, Ihnen die Verzögerung zu erklären. Der Abbé Porto-Carrero erkrankte und konnte Madrid nicht verlassen. Man beauftragte meinen Freund, den Baron Valef, damit und diesen Morgen überbrachte er mir die Depeschen.

Regent. Sie bringen, sie mir?

Gaston (übergiebt ihm Papier.) Hier sind sie

Regent (liest die Aufschrift.) »An Seine Exzellenz den Herrn Herzog von Olivares.« (Er will den Brief entsiegeln, halt dann aber ein.) Rennen Sie den Inhalt der Depeschen?

Gaston. Wenigstens das, worüber man sich verständigt hat.

Regent. Lassen Sie hören! Ich bin begierig zu wissen, bis zu weichem Grad Sie in die Geheimnisse des spanischen Kabinetts eingeweiht sind?

Gaston. Sobald der Regens beseitigt worden, wird man den Herz von Maine an seine Stelle setzen, dessen erste Handlung sein würde, die von dem elenden Dubois vermittelte Quadrupel-Allianz zu lösen.

Regent. Es thut mir leid, daß der Kapitain La Jonguière nicht anwesend ist, um dies von Ihnen zu hören. Er würde äußerst erfreut darüber sein. — Ein Ausdruck in dem, was Sie mir eben sagten, ist mir einigermaßen unverständlich.

Gaston. Und der wäre?

Regent. Sie äußerten: »Sobald der Regent beseitigt worden.« Auf welche Weise soll dies geschehen?

Gaston. Das erste Project war, ihn aus Paris zu einführen und in das Gefängnis zu Saragossa oder in die Citadelle zu Toledo zu bringen.

Regent. Man hat also diesen Plan geändert?

Gaston. Man hegte die Befürchtung daß seine Wächter bestochen werden, daß er aus seinem Gefängnis entfliehen könnte —

Regent. Aber nicht aus seiner Gruft — das wollten Sie doch sagen?

Gaston. Ja, Herr Herzog!

Regent. Und Sie sind nach Paris gekommen, um den Regenten zu »beseitigen«?

Gaston. So ist es!

Regent. Und Sie selbst haben sich zu dieser blutigen Mission erboten?

Gaston. Nein! Ich selbst würde nie nach der Rolle eines Meuchelmörders gegeizt haben. Ich gehöre zu dem Comité von fünf Edelleuten, welches mit der bretagnischen Verschwörern in Verbindung steht. Wir waren übereingekommen, daß Alles durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werden sollte.

Regent. Und durch Stimmenmehrheit ist der Tod des Regenten beschlossen worden?

Gaston. Vier Mitglieder dafür, eine Stimme dagegen.

Regent. Und die letztere —

Gaston. Die meinige. Ich gestehe es offen ein, sollte ich dadurch auch das Vertrauen Euer Exzellenz verlieren.

Regent. Sie stimmten dagegen und dennoch sind Sie es, der die Ausführung übernommen?

Gaston. Das Loos bestimmte mich dazu.

Regent. Warum wiesen Sie den Auftrag nicht zurück?

Gaston. Die Abstimmung geschah ohne Namennennung. Niemand wußte, wofür ich gestimmt, denn sonst hatte man mich für einen Feigen gehalten.

Regent. In welcher Weise zählen Sie in dieser Angelegenheit auf mich?

Gaston. Sie sollen mir in dieser, die die Interessen Spanien's so nahe berührt, beistehen, Herr Herzog!

Regent. Wenn ich es Ihnen erleichtere, bis zum Regenten zu gelangen, würde ich als Ihr Mitschuldiger erscheinen.

Gaston. Erschreckt Sie das, Herr Herzog?

Regent. Gewiß! denn, wenn man Sie verhaftet —

Gaston. Nun was denn?

Regent. Wird man Sie foltern, Ihnen die Namen derer entreißen, die —

Gaston. Sie sind ein Fremder, mein Herr! ein Spanier; deswegen kennen Sie auch nicht was es heißt, ein bretagnischer Edelmann sein! Ich entschuldige also Ihre Beleidigung.

Regent. So dürfte man auf Ihr Schweigen bauen?

Gaston. Meine Freunde Pontcalec und Montlouis zweifelten einen Augenblick daran, mein Herr! Dann aber baten sie mich um Verzeihung.

Regent. Ich thue dasselbe. Doch an Ihrer Stelle —

Gaston. Nun?

Regent. Würde ich das Unternehmen aufgeben.

Gaston. Viel gäbe ich darum, hatte ich mich dieser Unternehmung nicht angeschlossen. Doch da es geschehen, darf ich nicht mehr zurück.

Regent. Auch dann nicht, wenn ich meinen Beistand verweigere?

Gaston. Das Comité hat sich auf diesen Fall vorgesehen.

Regent. Und beschlossen?

Gaston. Daß man auch ohne Ihre Hilfe handle.

Regent. Dieser Beschluß —?

Gaston. Steht unwiderruflich fest!

Regent. Ich habe Ihnen gesagt, was ich Ihnen sagen mußte. Da Sie aber darauf nicht hören wollen, mein Herr! so mögen Sie Ihr Ziel verfolgen. (Er will sich entfernen.)

Gaston (ihn zurückhaltend.) Ich bitte, Herr Herzog! Es bleibt mir nur noch übrig, von Ihnen eine Gnade zu verlangen.

Regent. Von mir? Seltsam! Doch sprechen Sie!

Gaston. Ich bitte Sie um ein Asyl und Ihren Schutz für eine junge Dame, die ich liebe, deren Ehre in diesem Augenblick in Gefahr schwebt.

Regent. In Gefahr? Und was verlangen Sie in dieser Beziehung von mir?

Gaston. Das Sie dieselbe bei sich aufnehmen, bis ich ihr die Hand als Gatte reichen kann.

Regent. Und die junge Dame willigt in diese Entführung?

Gaston. Sie willigt ein, weil sie mir vertraut.

Regent. So holen Sie sie her. Ich hafte Ihnen für sie. (Er läutet. Kammerdiener tritt ein.) Ein Wagen für diesen Herrn! (Zu Gaston.) Wäre Jemand hier bei mir, so führen Sie die Dame dort in jenes Zimmer und unterrichten mich davon.

Gaston. Ich danke Ihnen umsomehr, als ich Herrn von Valef vor seiner Abreise nach der Bretagne den Erfolg meiner Unterredung mit Ihnen mittheilen kann.

Regent. Gut! Gut!

Gaston. Und wenn es Ihnen unmöglich wäre, uns sogleich zu empfangen, darf ich die junge Dame allein hier lassen?

Regent. Das dürfen Sie. Das Mädchen wird hier so sicher sein, wie unter dem Schutze ihrer Mutter.

Gaston. Und wenn mir etwas begegnete?

Regent. So bin ich da.

Gaston. Ihr Wort darauf!

Regent (ihm die Hand reichend.) Das Wort eines Cavaliers!

Gaston. Ich danke Ihnen, Herr Herzog! Sie haben mich beruhigt. In zehn Minuten kehre ich zurück. (Ab.)

Sechste Szene.

Regent. Dubois.

Dubois (Papiere in der Hand.) Nun Monseigneur! was sagen Sie zu unserm Bretagner? Ein lieber, artiger Bursche — nicht wahr?

Regent. Du hast uns behorcht und gehört —?

Dubois. Alles. — Was sagen Euer Hoheit zu den Ideen Seiner Katholischen Majestät?

Regent. Ich glaube, daß Alles ohne seine Einwilligung geschehen ist.

Dubois. Und dieser Cardinal Alberoni! — Höll' und Teufel! Ein Ex-Glöckner, der durch ganz Europa Sturm läuten will!

Regent. Der Mann macht Pläne, die in Rauch aufgehen werden. Träumereien — nichts weiter!

Dubois. Sie halten unser bretagnisches Comité also auch nur für Rauch?

Regent. Das existiert freilich in der Wirklichkeit.

Dubois. Und der Dolch unseres jungen Verschworenen wäre eine Träumerei?

Regent. Er ist nach meiner Brust gerichtet!

Dubois. Bedenken Sie, Monseigneur! daß diese Mörderrace nicht mit dem *Einen* vernichtet ist?

Regent. Ein entschlossener Character dieser Chevalier von Chanley! Meinst Du nicht auch?

Dubois. Es scheint mit wahrhaftig, Sie wären auf dem besten Wege, sein Bewunderer zu werden.

Regent. Möglich! Was hast Du da für ein Papier? (Er nimmt es ihm ab und liest.) »Befehl, den Chevalier Gaston von Chanley zu verhaften und nach der Bastille abzuführen.«

Dubois. Finden Sie darin einen Uebergriff der mir eingeräumten Gewalt?

Regent. Das nicht — dessenungeachtet —

Dubois. Wenn man in seiner Hand die Zügel eines Königreichs hat, muß man es auch zu herrschen wissen, gnädigster Herr!

Regent. Vergessen solltest Du aber auch nicht, daß ich der Herr bin.

Dubois. Der Herr, der Belohnungen spendet, sind Sie sicherlich. Warum nicht auch der, der straft? Das Gleichgewicht der Gerechtigkeit wird irritiert, wenn in einer der Waagschalen ein fortdauerndes und blindes Mitleiden ruht. Ihre Nachsicht ist nicht mehr Güte sondern wird zur Schwäche!

Regent. Wolltest Du meine Strenge erregen, hättest Du zwischen mir und dem jungen Manne nicht eine Unterredung herbeiführen sollen, die mich von seinem innern Werthe überzeugte. Besser für Dich hättest Du gethan, mich in ihm einen gewöhnlichen Verschwörer sehen zu lassen.

Dubois. Ei ist vor Ihnen in romantischer Maske erschienen, unter welcher die lebhafte Phantasie Euer Hoheit einen Schatz von Vorzügen zu entdecken glaubte. — Alles hat seine Zeit, gnädigster Herr! Beschäftigen Sie sich, so viel es Ihnen beliebt, mit psychologischen Studien, mich aber, ich bitte dringend, stören Sie nicht in meinen politischen Forschungen!

Regent. Es lohnt, bei Gott! nicht der Mühe, daß ich mein von Spionen beunruhigtes, gequältes, verleumdetes Leben noch zu vertheidigen Anstrengungen mache.

Dubois. Nicht Ihr Leben ist es, das Sie vertheidigen, gnädigster Herr! Unter allen Verleumdungen, mit denen man Sie verfolgt, ist die der Furcht und Feigheit die einzige, die keiner Ihrer Feinde je auszusprechen gewagt. Bedenken Sie aber, daß, wenn Sie fallen, es nicht ein einfacher Mensch ist, den der Tod hinrafft, sondern daß mit Ihnen der Grundpfeiler des Europäischen Staatslebens zusammensinkt. Vernichte! sind dann drei Jahre unserer Arbeit, unsere sorgend und sinnend

durchwachten Nächte. Das Königliche Kind, das wir mühsam dem Loose seines Vaters, seiner Mutter, seiner Oheime entrissen, dieses Kind wird wieder in die Hände derer fallen, die ein freches ehebrecherisches Gesetz zu seinen Nachfolgern bestimmt. Ueberall, wohin Ihr Auge schaut, Zerstörung und Vernichtung, Bürgerkrieg und Kämpfe mit dem Ausland! Und weshalb das Alles? Weil es dem Herzoge Philipp von Orleans gefällt, sich noch immer für den Wächter des Königlichen Hauses, für den Feldherrn der Armee von Spanien zu halten, was er alles doch mit dem Tage aufhörte zu sein, in welchem er Regent von Frankreich ward.

Regent. Du drängst mich, — willst also wirklich, daß ich —?

Dubois (ihm kniend die Feder überreichend.) Ja, Hoheit, ich will es, — muß es wollen!

Regent. (nachdem er den Verhaftsbefehl unterzeichnet hat.) Daß ich jetzt den jungen Mann nicht wieder sehen kann, siehst Du wohl ein?

Kammerdiener (tritt ein und meidet.) Der Herr Chevalier Gaston von Chanley —

Regent. — Es ist mir in diesem Augenblick unmöglich —

Dubois. Ich habe also Carte-blanche, Monseigneur?

Regent (nach einem Augenblick des Zauderns.) Meinetwegen!

Dubois. - Ich bin beruhigt. (Ab.)

Siebente Szene.

Der Regent. (allein. Dann der) *Kammerdiener.*

Regent. Dubois hat Recht: mein Leben gehört nicht mehr mir! Was er mir heute sagte, es sind dieselben Worte, die meine Mutter gestern zu mir sprach: Dein Tod würde Europa aus den Fugen heben, wie es beim Tode Heinrich IV. geschah. Dubois hat Recht. Ich muß diesen Jüngling dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit überlassen. Nicht ich verurtheile ihn, mögen die Richter über sein Schicksal entscheiden! Aber dass arme Kind, das er meinem Schutze übergiebt? Ich schwöre, es soll mir heilig und theuer sein! (Er lautet. Kammerdiener tritt ein.) Kam Jemand, seit der Chevalier sich entfernt?

Kammerdiener. Der Herr Chevalier selbst führte eine junge Dame her, die draußen wartet.

Regent. Laß’ sie eintreten.

Kammerdiener. (spricht zur Thüre hinaus.) Fräulein Helene von Chaverny.

Regent. Helene! meine Tochter! — hergeführt durch Gaston? Den Mann liebt sie, der geschworen hat, mich — Ruhig mein Herz! ruhig!

Achte Szene.

Regent. Helene.

Helene. Mein Herr —

Regent. Treten Sie näher, mein Fräulein, sein Sie ohne Furcht!

Helene. Ihre Stimme - sie ruft in mir die Erinnerung an eine Person wach —

Regent. An einen Bekannten?

Helene. An Jemand, in dessen Nähe ich nur einmal weilte. Der Ton seiner Stimme — lebhaft klingt er mir wieder — hier — in meinem Herzen! und doch — mein Gott, es ist unmöglich —

Regent. Ich bin diesem Zufall zu großem Dank verpflichtet, mein Fräulein. Die Aehnlichkeit meiner Stimme mit der einer Person, die Ihnen theuer zu sein scheint, wird meinen Worten vielleicht erhöhtes Gewicht verleihen. Sie wissen, daß Herr von Chanley mich mit dem angenehmen Auftrage beehrt hat, Ihr Schützer zu sein.

Helene. Indem er mich zu Euer Exzellenz begleitete, versicherte er mich, daß Sie mich Ihres Schutzes würdigen wollten.

Regent. Ein solch unbedingtes Vertrauen zu ihm deutet darauf hin, daß Sie den Chevalier lieben?

Helene. Wo fände ich Entschuldigung für das, was ich gewagt, wenn ich ihn nicht liebte?

Regent (erschüttert, für sich.) Sie liebt ihn! (laut.) Was mich in Erstaunen setzt, mein Fräulein ist, daß Ihre Liebe es nicht vermochte, ihn von Plänen zurückzuhalten, die —

Helene. Von Plänen! Was wollen Sie damit sagen?

Regent. Wie? Sie kennen also nicht den Beweggrund, der ihn nach Paris geführt?

Helene. Entschieden nicht!

Regent (für sich.) Sie weiß noch nichts. (laut.) So mögen Sie erfahren, daß der Chevalier, den eine eingebildete Gefahr, die Sie zu bedrohen scheint, erschreckt, selbst einer wirklichen Gefahr sich auszusetzen im Begriff steht.

Helene. O mein Gott! ich zweifele nicht, daß es so ist Er selbst hat mir nie, trotz meiner dringendsten Bitten, etwas entdeckt. Sie, gnädigster Herr der Sie es wissen — im Namen des Himmels, sagen Sie es mir, was ihm droht!

Regent. Sein Geheimnis ist nicht das meine, mein Fräulein!

Helene (eine Bewegung zum Abgehen machend.) In diesem Falle erlauben Sie, daß ich mich zu ihm begebe.

Regent. Mein liebes Kind! — Sie sind so jung noch, — das Interesse, das ich für den Chevalier, für Sie, hege — hören Sie meinen Rath! überlassen Sie, ich bitte Sie, den Chevalier sich selbst. Auf dem verhängnisvollen Wege, den er eingeschlagen, stürzt er sich in's Verderben. Für Sie ist es noch Zeit, sich zu retten. Bleiben Sie, wo Sie sind, und gehen Sie nicht weiter!

Helene. Wie! ich ihn verlassen, in dem Augenblicke, wo ihm — Sie sagen es selbst — eine Gefahr droht? — Nein, nein, mein Herr! wir stehen beide allein in der Welt und nie werde ich Gaston verlassen.

Regent. Und doch haben Sie ihm fast entsagt. Gestanden Sie ihm nicht, daß Sie sich trennen müßten, daß Sie nicht über Ihr Herz, über Ihre Hand verfügen dürften?

Helene. Das sagte ich ihm zu einer Zeit, wo ich ihn glücklich glaubte, wo ich nicht wußte, daß seine Freiheit sein Leben bedroht sei. Nun, seit ich ihn unglücklich weiß, fühl ich es lebhaft, daß sein Leben auch das meine ist.

Regent. Ich fürchte, Sie überschätzen Ihre Liebe zu ihm, — diese Liebe wird seiner Abwesenheit nicht Stand halten.

Helene. O doch, mein Herr, doch! In der Einsamkeit, in der meine Eltern mich gelassen, ward diese Liebe mein einziges Hoffen, mein Glück, mein Leben! Im Namen des Himmels beschwöre ich Sie, gnädigster Herr! wenn Sie Einfluß auf ihn haben, wenden Sie ihn an, um ihn seinem Vorhaben untreu zu machen. Sagen Sie ihm, daß ich ihn liebe, mehr liebe, als mein Mund es auszusprechen vermag! Sagen Sie ihm, daß sein Loos das meine sein würde, — seine Verbannung die meinige, daß ich seinen Kerker mit ihm theile, daß ich sterbe, wenn er stirbt! Sagen Sie ihm das und fügen Sie hinzu, daß Sie aus meinen Thränen gesehen, wie ich Wahrheit sprach!

Regent. O mein Gott! Ich — in diesem Augenblick — der unterschriebene Befehl — die unbeschränkte Gewalt, die ich Dubois übertrug —

Helene. Ich verstehe Sie nicht, Herr Herzog?

Regent. Bleiben Sie hier — ich kehre zurück! (im Abgehen.) Sie würde sterben.

Neunte Szene.

Helene. (Dann) *Gaston.*

Helene. Mein Herr — hören Sie mich — Er geht — läßt mich mit meiner Angst allein! — Ein Geräusch — was bedeutet das?

Gaston (eintretend.) Helene!

Helene. Du bist’s! Gaston! O komm’, komm’! Sie wollen Dich verhaften! Dir droht Gefahr! Gaston, Du darfst mich nicht verlassen!

Gaston. Also deshalb warten sie an dem Thore des Hauses?

Helene. Wer? Gaston wer?

Gaston. Bewaffnete.

Helene. Sie sind’s! — Und Du hast mir nicht gesagt, was Dich nach Paris geführt? O, mein Gott! Kein Augenblick ist zu verlieren! Der Herzog will Dir wohl — er ging dort hinein, — sagte mir, daß ich ihn hier erwarten solle. Er wußte noch nicht, daß die Gefahr so nah’! Komm! Gaston! Komm!

Zehnte Szene.

Helene. Gaston. Ein Offizier.

Gaston (für sich) Jetzt bin ich verloren!

Helene (zum Offizier.) Was wollen Sie, mein Herr?

Offizier. Ich suche Herrn Chevalier Gaston von Chanley.

Helene. Herrn von Chanley? (leise zu Gaston.) Keinen Laut! (zum Offizier.) Ich kenne ihn nicht. —

Offizier. Und dieser Herr —?

Helene. Herr von Livry, der gestern in Paris anlangte. Der Herzog wird gleich erscheinen, es bestätigen.

Offizier (zu Gaston.) Mein Herr, wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie nicht der sind, den ich suche?

Gaston. Hier, mein Degen, mein Herr!(Er übergiebt ihm seinen Degen. Helene stößt einen Schrei aus.)

Offizier. Folgen Sie mir, Herr Chevalier!

Gaston. Leb’ wohl, Helene! (Ab mit dem Offizier.)

Helene. Unglücklicher! was Du gethan?

Elfte Szene.

Helene. (Dann) Der Regent. Dubois.

Helene. Gaston — Gaston! (An der Thür des Regenten rüttelnd.) Verschlossen! O, mein Gott! — Herzog! Erbarmen! stehen Sie mir bei!

Regent (tritt auf.) Hier bin ich! Was ist geschehen?

Helene. Sie wissen es noch nicht? Haben nichts gehört? — Man hat ihn verhaften fortgeschleppt — (zu seinen Füßen niedersinkend, mit gerungenen Händen.) Erbarmen! Retten Sie ihn — Herr Herzog! (Sie sinkt ohnmächtig zusammen).

Regent. (zum eintretenden Dubois.) Unglücklicher, was hast Du gethan?

Dubois. Ihre Order ausgeführt Monseigneur!

Regent. So höre, was ist jetzt befehle! Eile ihm nach, bringe ihm die Freiheit! Du haftest mir dafür, daß nicht ein Haar, seines Hauptes gefährdet werde.:

Dubois. Befehlen Euer Hoheit das dem Parlament! Das Parlament ist es, das über Hochverrath richtet.

Regent (kniend neben Helene). Mein Kind! mein armes Kind! Erhole Dich! Komm! zu Dir! Wir werden ihn retten!

Dubois. Ich erlaube mir, daran zu zweifeln. —

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Ein elegantes Boudoir — Lichter auf den Tischen.)

Erste Szene.

Dubois. Zwei Diener. (Später) *Tapin* (Eine Pendeluhr schlägt elf Uhr.)

Dubois. Elf Uhr — Gut. — (Zum Diener.) Sie waren in der Bastille, haben Herrn Delauny vorbereitet?

Erster Diener. Ja, gnädiger Herr!

Dubois. Die Kapelle wird erleuchtet sein?

Erster Diener. Ja

Dubois. Bleiben Sie noch! (Zum zweiten Diener.) Waren Sie bei den Herren von Nocé und Cauillac?

Zweiter Diener. Ich komme in diesem Augenblick von dem Letzteren.

Dubois. Fanden Sie die Herren zu Hause?

Zweiter Diener. Ja, gnädiger Herr!

Dubois. Und sie werden also diesen Abend sich hier einfinden?

Zweiter Diener. Sie versprachen zu kommen.

Dubois. Gut! Gehen Sie jetzt zu dem Almosenier der Bastille, Herrn Abbé von Lorges und sagen Sie ihm, er möchte sich dort um ein Uhr einfinden. Um zwei Uhr hat er den Dienst zu verrichten.

Zweiter Diener. Zu Befehl!

Dubois. Bestellen Sie es ihm im Namen Seiner Königlichen Hoheit; Sollte er verhindert sein, möge er mir’s sofort hierher

schreiben, im kleinen Hotel Seiner Hoheit, Straße du Bac. (Zweiter Diener ab.)

Dubois (zum ersten Diener) Noch ein Wort zu Ihnen! Hat Herr Delauny vielleicht einige Fragen an Sie gerichtet?

Erster Diener. Die Fragen, die Eure Exzellenz voraussahen.

Dubois. Und Sie antworteten?

Erster Diener. Was, was Sie mir befohlen: es handle sich um die Vermählung des Chevalier von Chanley mit dem Fräulein von Chaverny.

Dubois (spöttisch lächelnd.) Ja, ja! wir werden sie verheirathen, die lieben Kinder! (Zum eintretenden Tapin.) Nicht wahr, Tapin? — (Zum Diener.) Nun, eilen Sie! (Erster Diener ab.)

Zweite Szene.

Dubois. Tapin.

Tapin. Gnädiger Herr —

Dubois. Zuvor schließ die Thüren! Gut! — Jetzt habe ich närrisches Zeug genug geschwatzt — ich sprach's im Namen Seiner Hoheit — kehren wir zu Vernünftigem zurück! — Ist es Dir gelungen?

Tapin. Ich glaube. Erlauben Sie mir eine Frage: durfte ich etwas anderes thun, als Sie mir aufgetragen hatten?

Dubois. Nein! — Also der Chevalier?

Tapin. Wie Sie es befohlen, hat man ihn in ein Zimmer gebracht, das Einer meiner Leute, der dort für einen Gefangenen gilt, schon seit sechs Monaten bewohnt. Dort fand er Alles zur Flucht vorbereitet.

Dubois. Und zauderte doch nicht, diese gute Gelegenheit zu benutzen?

Tapin. Nein! Er schlüpfte so geschickt durchs Fenster, als ob er in seinem Leben nichts Anderes gethan, ließ sich am Stricke hinab und unten angelangt, machte er sich davon.

Dubois. Er befindet sich also in diesem Augenblick —

Tapin. Auf dem Wege nach Flandern.

Dubois. Bravo! Auf jener Tour haben wir die vortrefflichste Posteinrichtung Dem Tode mag er entrinnen, doch seine öffentliche Begnadigung nicht die Andern zu dem Glauben verleiten, ungestraft zu bleiben, wenn sie versuchen sollten, seinem Beispiele zu folgen.

Tapin. Seine Hoheit —

Dubois. Kein Wort, Tapin! entferne Dich nicht zu weit, ich könnte Dich vielleicht nötig haben. (Tapin ab.)

Dritte Szene.

Regent. Dubois.

Regent. Gut, daß ich Dich treffe, Dubois!

Dubois. Ich erwarte Ihre Befehle, gnädigster Herr!

Regent. Es ist doch Alles zur Vermählung des Fräulein von Chaverny vorbereitet?

Dubois. Ja, Hoheit! Nur ein Umstand beunruhigt mich.

Regent. Und der wäre?

Dubois. Ich möchte gerne wissen, wie es Ihnen gelungen, die schöne, in tiefem Schmerz versunkene Braut zu bestimmen, den Ball zu.besuchen, den Sie heute veranstalten?

Regent. Ich sagte ihr, daß sie dort den Regenten finden würde, von dem sie Begnadigung des Chevaliers erbitten könne. Diese Mittheilung verscheuchte all' ihre Einwände.

Dubois. Vortrefflich! Wollen mir Euer Hoheit nicht sagen, welche Stunde Sie zur Trauung bestimmt haben?

Regent. Etwa zwei Uhr früh.

Dubois (scheinbar überlegend). Jetzt ist's elf Uhr vorüber — um zwölf Uhr in Senlis — um zwei Uhr in Noyon —

Regent. Was überlegst Du?

Dubois. Ich rechne nur nach, an welchem Orte er sich etwa um zwei Uhr früh befinden könnte.

Regent. Wer?

Dubois. Der Bräutigam.

R**egent.** Wie? er?

Dubois. Mein Gott, ja! Morgen um zwei Uhr Mittags wird et fünfundzwanzig Meilen von Paris entfernt sein.

Regent. Fünfundzwanzig Meilen?

Dubois. Ganz gewiß, vorausgesetzt, daß er seine Reise so schnell fortsetzt, wie er sie angetreten.

Regent. Was soll das Alles heißen?

Dubois. Daß zu der Vermählung nur eine Person fehlt —

Regent. Gaston?!

Dubois. Der vor einer Stunde aus der Bastille entflohen ist.

Regent. Du lügst! aus der Bastille entkommt man nicht!

Dubois. Verzeihen Sie, Hoheit! Wenn man zum Tode verurtheilt ist, gelingt um den Preis des Lebens auch das Unmögliche.

Regent. Er entfloh und wußte doch, daß die seine Gattin werden sollte, die er liebt?

Dubois. Ueberrascht hat es mich auch, daß der Chevalier, dieser antike Heros, wie ein Galgenvogel davon geflogen. Im Grunde genommen, gnädigster Herr, war es aber doch recht gescheit von ihm.

Regent. Und meine Tochter? O mein Gott! sie wird sterben!

Dubois. Ich glaube nicht Monseigneur! Wenn sie erst erfährt, welch' Geistes Kind der Chevalier in der That war, wird sie sich trösten. Sie werden sie mit irgend einem kleinen, fremden Prinzen vermählen.

Regent. Und ich, der ich ihn begnadigte!

Dubois. Er begnadigte sich selbst und hielt dies jedenfalls für sicherer. Meiner Treu, ich gestehe offen, daß ich an seiner Stelle dasselbe gethan hatte.

Regent. Du bist kein Edelmann!

Dubois. Das ist wahrt ich bin ein ganz gewöhnlicher Mensch.

Regent. Du hast nicht geschworen —

Dubois. Da irren Sie, gnädigster Herr! Ich schwur, zu verhindern, daß Eure Hoheit eine Thorheit beginge. Und das ist mir auch gelungen.

Regent. Kein Wort von dem ganzen Vorfall zu Helene. Ich selbst werde sie davon in Kenntnis setzen.

Dubois. Und ich werde mich bemühen, Ihres Schwiegersohnes wieder habhaft zu werden.

Regent. Das will ich nicht! Mag er sein Heil in dieser Flucht finden! — Schändlich! in dem Augenblicke zu entfliehen, wo ich alles vorbereitet hatte — wo Helene glücklich weiden sollte —

Gaston (von außen.) Ich muß ihn sprechen — diesen Augenblick —

Dubois. Was hör' ich?

Regent. Diese Stimme —!

Kammerdiener (meldend) Der Herr Chevalier Gaston von Chanley. (Der Regent und Dubois schauen einander mit entgegengesetzten Gefühlen an.)

Regent. Gaston! — O, ich wußte ja, daß er, mit diesem Herzen, einer solchen Feigheit unfähig! Nun siehst Du, mein lieber Dubois, daß man Andere nicht nach sich selbst beurtheilen soll, besonders, wenn der Beurtheiler sich Dubois nennt. (Zum Kammerdiener.) Lassen Sie den Chevalier eintreten. (Kammerdiener ab.)

Dubois. Bitte, gnädigster Herr! wenigstens nicht eher, als bis ich fort bin!

Regent. Richtig! er könnte Dich wiedererkennen.

Dubois. Im Grunde genommen doch sehr dumm von ihm, wieder zu kommen. (Durch Seitenthüre ab.)

Vierte Szene.

Regent. Gaston.

Gaston. Gnädigster Herr!

Regent. Wie? Sie sind’s, Chevalier?

Gaston. Ich bin’s! Ein Wunder kam mir zu Hilfe. Man brachte mich in die Zelle eines Gefangenen, der bereits Alles zu seiner Flucht vorbereitet hatte. Ich floh mit ihm und bin hier.

Regent. Und statt Ihre Flucht fortzusetzen, jenseits der Grenze Sicherheit zu gewinnen, kehren Sie hierher zurück, wo Gefahr Ihrem Leben droht?

Gaston. Ich folgte dem Drange nach Freiheit, gnädiger Herr. Doch bald überlegte ich, —

Regent. Daß es unedel sei, Helene zu verlassen —

Gaston. Und meine Freunde, über deren Haupt das Schwert des Henkers schwebt.

Regent. Und Sie beschlossen —?

Gaston. Daß ich ihnen treu bleiben müsse, bis unser Plan vollführt, Herr Herzog!

Regent. Unser Plan?

Gaston. Ist er nicht auch der Ihre, wie der unsere?

Regent. Ich glaube, junger Mann, es giebt Warnungen, die uns andeuten, von gewissen Unternehmungen abzustehen. Ich halte es für einen Frevel, diese Warnungen zu mißachten und taub gegen ihre Stimme zu bleiben. Unsere Pläne sind noch nicht reif — denken wir nicht mehr daran!

Gaston. Im Gegentheil, gnädiger Herr! jetzt mehr als jemals.

Regent. Warum wollen Sie nicht ein so schwieriges, fast unsinniges Unternehmen ausgeben?

Gaston. Weil ich unserer verhafteten, verurtheilten Freunde gedenke, die, wie mir Herr von Argenson sagte, im Begriffe

sind, das Schafott zu besteigen, — unserer Freunde, die allein nur noch der Tod des Regenten retten kann, — unserer Freunde — die, verließe ich Frankreich, sagen könnten, ich hätte meine Rettung um den Preis Ihres Unterganges erkauft.

Regent. wollen Sie Ihrem falschen Ehrgeiz Alles opfern — Alles — selbst Helene?

Gaston. Ich bin verpflichtet, sie zu retten, wenn sie noch leben.

Regent. Und wenn sie todt sind?

Gaston. So werde ich sie rächen.

Regent. Sie bestehen also darauf?

Gaston. Mehr als je! Der Regent soll sterben — er wird sterben!

Regent. Wollen Sie nicht wenigstens vorher noch einmal das Fräulein von Chaverny sehen?

Gaston. Herr Herzog! Ich bin ein Mensch — ich liebe — ich bin also ein schwacher Mensch. Ich würde zugleich gegen Ihre Thränen, gegen meine eigene Schwäche zu kämpfen haben. Und doch, gnädiger Herr! ich will Helene noch einmal sehen, doch nur unter der Bedingung, daß Sie es mir geloben, mich zum Regenten zu führen.

Regent. Und wenn ich dies nicht thue?

Gaston. So werde ich Helene nicht wiedersehen. Ich bin dann tobt für sie.

Regent. Und Ihre weitere Absicht?

Gaston. Wo ich dem Regenten begegne, trifft ihn mein Dolch.

Regent. Noch einmal, junger Mann! überlegen Sie, was Sie thun wollen!

Gaston. Ich habe mir noch eine Frage an Sie zu thun, gnädiger Herr! Wollen Sie mir Ihren Beistand leisten oder so ich allein handeln?

Regent. Sie bestehen also darauf?

Gaston. Fest, unwiderruflich!

Regend . Nun gut! so hören Sie. Ich gebe hier in diesen Sälen heute Abend ein Fest, — der Regent wird zugegen sein.

Gaston. Großer Gott!

Regent. Er kommt allein, ohne Gefolge ohne Schutz.

Gaston (bebend). Schutzlos?

Regent. Ohne Schutz — ohne Argwohn! Fühlen Sie, was ich damit sagen will?

Gaston. Ich fühle es! — Es wäre abscheulich —

Regent. Sie zaudern?

Gaston. Nein — nein, gnädigster Herr! ich zaudere nicht, aber ich erkenne die Abscheulichkeit, einen Mann zu tödten, der an keine Vertheidigung denkt; einen Menschen, der unbesorgt lächelnd den Todesstoß von der Hand seines Mörders empfängt. Ich hielt mich für muthig und stark, wie es Jeder sein soll, der in eine Verbindung getreten, wie ich. In einem fieberhaften Moment, erregt durch die Begeisterung für das Wohl der Unterdrückten, durch Haß gegen den Unterdrücker, leistet man den verhängnisvollen Schwur, und wünscht, die Stunde wäre nahe, wo man ihn durch die That besiegeln könnte. Doch während wir unser Opfer erwarten, weicht das Fieber, das vorher unsere Adern durchraste, die Begeisterung erlischt, der Haß schwindet. Und wahrenddeß von Tag zu Tag von Stunde zu Stunde, führt uns das Geschick unserm Opfer näher und näher. Aber wenn dann endlich das Opfer vor uns steht — dann — o glauben Sie es mir, Herzog! — dann bebt der Unerschrockenste, dann erkennt man, daß man das nicht mehr ist, was man zu sein glaubte: nicht mehr der Diener seines Gewissens, sondern nur der Sklave seines Schwurs. Stolz und mit erhobenen Haupte ging man mit den Worten seinem Schicksal entgegen: »Ich bin Auserwählte!« und mit scheuem Blicke steht man vor seinem Opfer, aus tiefster Brust aufseufzend: »Ich bin verflucht!«

Regent. Noch haben Sie die Freiheit zurückzuweisen, was ich ich Ihnen anbiete, Herr Chevalier!

Gaston. Nein! nein! — Mein Geschick erfülle sich, so schrecklich es auch sein möge! Mein Herz wird beben, aber meine Hand ist fest! Und nun, gnädiger Herr, sagen Sie mir, was ich zu wissen brauche. Wie soll ich den Regenten erkennen, den ich noch nie gesehen?

Regent. So oft der Regent hierher kommt, hat er die Gewohnheit. um sich aus einige Augenblicke von den lästigen Pflichten der Gesellschaft zu erholen, sich in dieses Boudoir, für das er eine eigenthümliche Vorliebe hegt, zurückzuziehen. Niemand darf ihm hierher folgen. Ich werde dafür Sorge tragen, daß die Thüre offen bleibt. Bis dahin verbergen Sie sich, und um Mitternacht treten Sie entschlossen ein.

Gaston. Ich erlaube mir, Ihnen zu wiederholen, daß ich ihn nicht kenne.

Regent. Der, den Sie hier sitzend finden werden, ist der Regent! — Ich verlasse Sie jetzt, um meine Gäste zu empfangen. Also, um Mitternacht! (Ab.)

Fünfte Szene.

Gaston.

Gaston (allein.) Eine Verschwörung! Jetzt erst fühle ich’s, daß sie ein eisernes Netz ist, das uns preßt und erstickt. Eine unsichtbare Macht treibt uns vorwärts, immer weiter, ohne den Blick rückwärts wenden zu dürfen. Das Auge muß sich schließen, um nicht die Thränen derer zu sehen, die uns lieben! Zu Stahl muß das Herz sich harten, um nicht weich zu werden bei Ihren Klagen. — O Helene! Helene! wenn Du wüßtest.

Sechste Szene.

Helene. Gaston.

Helene. Du gerettet — frei! O mein Gott! ist es kein Traum? Du hier, mein Geliebter, mein Gatte!

Gaston. Ja, Helene! ich bin hier — durch sein unverhofftes Wunder!

Helene. Du konntest fliehen —?

Gaston. Ja!

Helene. Und dann gedachtest Du meiner — eiltest zu mir! Nicht — ohne mich wolltest Du fliehen? Ja, ja! daran erkenne ich meinen Gaston wieder! — Und nun, hier bin ich! führe mich, wohin Du willst! Ich bin bereit, — ich folge Dir!

Gaston. Helene! Einst sagtest Du mit Stolz: ich bin nicht die Braut eines gewöhnlichen Menschen!

Helene. So sprach ich!

Gaston. Nun wohl, Helene! ich kann es Dir seht beweisen, das Du wahr gesprochen Ehe ich ganz Dein sein darf, habe ich eine Mission zu erfüllen, die mich hierher nach Paris führte, Du und ich, wir haben uns einem verhängnisvollen Geschick zu unterwerfen. Unser Leben, unser Tod hängt noch von einer That ab, die ich in dieser Nacht vollbringen muß.

Helene. Gaston! O mein Gott!

Gaston. Bereite Alles zu unserer Reise vor. Wenn Dich in einer Stunde meine Arme nicht umschließen, und ich nicht zu Dir sprechen darf: folge mir! dann, Helene! warte meiner nimmermehr! Dann denke, daß Alles, was Du erlebt, ein Traum gewesen. Wird Dir die Erlaubnis, so komm’ noch einmal zu mir — in die Bastille!

Helene. Gaston! — Deine Worte tödten mich!

Gaston. Helene, sei stark, sei Deiner und meiner würdig! Bete für Deinen Gatten — es ist zugleich ein Gebet für die Bretagne, für Frankreich!

Helene (die sich an ihn geklammert). Gaston!

Gaston (sich sanft losmachend). Folge mir nicht! Ich Verbiete es Dir — ich bitte Dich darum! (Ab.)

Siebente Szene.

Helene (allein - Dann) Der Regent.

Helene. Das Schicksal naht mit ehernem Schritt, der uns zermalmen soll! — O kommen Sie, Herr Herzog, kommen Sie! Es ist der Himmel, der Sie uns zur Rettung sendet!

Regent. Was ist Ihnen, mein Kind? Woher diese Thränen, diese Erregung?

Helene. Er will nicht fliehen.

Regent. Sie haben ihn also wiedergesehen?

Helene. Hier — vor wenig Augenblicken! Nicht fliehen will er! Eine Schreckensthat wird er zuvor erfüllen. —

Regent. Sie kennen seinen Vorsatz?

Helene. Ich errathe ihn! —

Regent. Erraten ihn? Sprechen Sie!

Helene. Sie sagten mir, daß der Regent diesen Abend hier erscheinen würde?

Regent. So ist es.

Helene. Von Gaston’s Hand fällt er zum Tod getroffen!

Regent. Glauben Sie?

Helene. Ich bin dessen gewiß! Darum verließ er Nantes, — darum verhaftete man ihn, um ihn zum Tode zu verdammen

Regent. Sie halten den Mann, den Sie lieben, eines solchen Verbrechens fähig, Helene und dennoch lieben Sie ihn?

Helene. Herr Herzog, Sie kennen nicht die Grundsätze der Partheien, die die Meinung vertheidigen, daß es kein Verbrechen in der Politik gebe. Was wir Verbrechen, sie nennen es lobenswerthe That. Gaston wird den Regenten tödten und glaubt mit diesem Morde, Frankreich zu rächen, den König zu retten.

Regent. Frankreich rächen? Fordert Frankreich Rache? — Den König retten? — Droht dem Könige Gefahr?

Helene. Dieselbe Gefahr, der der Dauphin unterlag, dieselbe, der der Herzog und die Herzogin von Burgund, der Herzog von Berry unterlagen.

Regent. Und diese Gefahr — sie ist —?

Helene. Vergiftet zu werden — die Uebriggebliebenen der Familie, wie jene!

Regent. Vergiftet? Helene, was sagen Sie —?

Helene. Was ganz Frankreich sagt.

Regent. Sie klagen den Regenten an.

Helene. Ihn, der den Großvater, den Vater, die Mutter tödtete, der das Leben dieses Kindes nicht schonen wird, das allein ihn jetzt noch von dem Throne trennt!

Regent. O mein Gott! Also auch meine Tochter —!

Helene. Tochter!?

Regent. Auch meine Tochter verdammt mich und schenkt der Verleumdung Glauben?

Helene. Vater!

Regent. Die Schändlichen, die nicht nur meine Vergangenheit verdammen, die auch meine Zukunft anklagen! Sie sollen nicht triumphieren! Ludwig XV. wird leben und mich rechtfertigen

Helene. Verzeihung mein Vater! Verzeihung! (Eilt ihm zu Füßen.)

Regent. Steh' auf, mein Kind! (Es schlägt zwölf Uhr.) Mitternacht! — Man kommt!

Helene. Gaston —

Regent. Schweig'! Verbirg Dich dort hinter dem Vorhang! Kein Wort — keine Bewegung darf Dich verrathen!

Helene. (tritt hinter den Vorhang einer Thüre).

Regent (setzt sich an einen Tisch, auf dein Papiere liegen).

Achte Szene.

Regent (am Tische.) Gaston (erscheint in der offenen Thüre.) Helene (verborgen.) (Später) Dubois.

Regent. Sie sind es, Chevalier?

Gaston. Sie sagten mir, daß ich um Mitternacht —

Regent. Ja!

Gaston. In diesem Zimmer —

Regent Ja!

Gaston. Sie wollten mich dem Regenten gegenüberstellen.

Regent. Ja, mein Herr! Und ich halte Wort(Was suchen Sie? Warum blickt Ihr Auge sprühend umher? — Mich blicken Sie an, mein Herr! Denn ich bin's, den Sie suchen! Nun, Rächer des Vaterlandes! Retter des Königs! — Wir stehen jetzt Aug' in Auge einander gegenüber — in Ihrer Hand das Messer — stoßen Sie zu. *Ich bin der Regent.*

Gaston. Sie — der Regent!?

Helene (herbeieilend.) Mein Vater!?

Gaston. Dein Vater!?

Helene. (ihn bei der Hand ergreifend.) Nieder zu seinen Füßen, Gaston! Er ist mein Vater! Gaston (zu seinen Füßen).

Gaston. O mein Gott!

Helene. Gnade für ihn, mein Vater! Gnade für mich!

Regent. Beruhige Dich, meine Tochter! — Stehen Sie auf, Chevalier!

Gaston. Und mein Schwur — und die, in deren Hände ich ihn geschworen —!?

Regent (setzt sich zum Tisch und schreibt.) Jene werden Ihnen leicht verzeihen, weil ich sie Alle begnadige. (Giebt ihm ein Papier.) Hier!

Gaston. Wie soll ich danken!

Dubois (der vorher eintrat und es gehört). Bravo, gnädigster Herr! Sie setzen der Thorheit die Krone auf.

Regent. Blick hin auf Beide und sage dann noch, daß ich nicht wohl daran gethan, zu verzeihen.

Gaston (Dubois anstarrend). Täusche ich mich nicht Sie sind —

Regent. Dubois, ich stelle Dir hier den Chevalier Gaston von Chanley vor.

Gaston. Sie — Kapitain!

Dubois. Kapitain! O ja! Derselbe, der Ihnen, Herr Chevalier, einst im Vertrauen sagte: »Hüten Sie sich vor der Polizei des schlauen Dubois!« — Ich bin Dubois! —

(Der Vorhang fällt.)